ZEITSCHRIFT DER STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN
1 · 2002

LIBERNENSIS

ROBERT BARTH
«Für das Leben gerüstet?» – PISA und die Bibliotheken

FRANZISKA ROGGER
Sie kämpften für sich und die Menschenrechte

CHRISTIAN LÜTHI
Projekt DigiBern – Berner Kultur und Geschichte im Internet

STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Inhalt

Vorwort
5 *Heinz Herzig,* Präsident des Stiftungsrates der StUB

Aktuell
6 *Robert Barth:* «Für das Leben gerüstet?» – PISA und die Bibliotheken
8 *Franziska Rogger:* Sie kämpften für sich und die Menschenrechte

Interview
12 *Christine Felber/Jürg Legler:* Kultursponsoring der Bank EEK

Projekte
14 *Christian Lüthi:* Projekt DigiBern – Berner Kultur und Geschichte im Internet
16 *Pierre Gavin:* La migration informatique: vers la Terre promise? Le passage de SIBIL à Aleph

Partner
19 *Robert Barth:* Die Gosteli-Stiftung – eine neue Partnerbibliothek der StUB
20 *Hannes Hug/Bert Wessendorf:* UB Basel und StUB – 15 Jahre Kooperation
23 *Judith Fahrländer:* Inkassostelle des Bibliotheksverbundes IDS Basel/Bern

Bücher und andere Medien
24 *Robert Barth:* «Wahrhafftige Newe Zeytung». Flugschriften, Zeitschriften und Zeitungen zwischen 1500 und 1800
25 Aktuelle Bernensia

Eine StUB-Abteilung stellt sich vor
26 *Michael Haldemann:* Der Stempel macht den Unterschied

28 **Ausstellungen und Veranstaltungen**

30 **Personelles**

34 **Ansprechpartner der StUB/Impressum**

Liebe Leserinnen und Leser

Sie halten eine neue Zeitschrift in den Händen. Sie ist neu und doch schreibt sie schon eine ganze Weile Geschichte. Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) hat bereits vor zwölf Jahren eine Zeitschrift ins Leben gerufen, welche in regelmässigem Erscheinen die Entwicklungen, Errungenschaften und Ereignisse der Bibliothek festschrieb und den Mitarbeitenden ein Forum bot, um sich über die tägliche Arbeit und die beruflichen sowie persönlichen Interessen auszutauschen. Zu lesen bekamen die StUBsnase, wie sie in Anlehnung an die Kurzform StUB getauft wurde, vor allem die rund 120 Mitarbeitenden der Bibliothek, aber auch Empfängerinnen und Empfänger aus dem Kreise ehemaliger Mitarbeitender sowie aus verwandten Bereichen: Bibliotheken, Universitäten, Kultur- und Bildungsinstitutionen.

Seit dem erstmaligen Erscheinen der StUBsnase haben in unserem Umfeld verschiedenste Entwicklungen stattgefunden, welche unsere Arbeit massgeblich beeinflusst und verändert haben. Es sind dies auf der einen Seite die rasant sich fortentwickelnden Technologien, auf der andern die politisch-wirtschaftliche Situation, welche, wie Sie dem nebenstehenden Vorwort entnehmen können, unsere Bibliothek stark herausfordert. Das Vorhandene nutzen und der gegenwärtigen Situation optimal anpassen, war unsere Devise, als wir eine Veränderung unserer Zeitschrift prüften. Vermehrt an die Öffentlichkeit gelangen, wirkungsvoller auftreten und die Bibliothek mit ihren Aufgaben und Leistungen besser bekannt machen, sind unsere Ziele, die wir nun bei der Umsetzung der neuen Zeitschrift verfolgen möchten.

Ein erstes Ergebnis liegt vor: Aus der StUBsnase ist LIBERNENSIS geworden. Von der äusseren Erscheinung her erinnert kaum mehr etwas an die Vorgängerin. Inhaltlich führt die neue Zeitschrift jedoch vieles weiter, was uns bei der StUBsnase lieb und wertvoll war: Im Zentrum steht nach wie vor unsere Bibliothek. Über sie, ihre Bestände und die laufenden Arbeiten und Projekte möchten wir berichten. Gerne weisen wir auch auf unsere Dienstleistungen und Aktivitäten hin, wie Schulungen, Veranstaltungen und Ausstellungen, die uns mit den Bibliotheksbenutzenden und weiteren kulturinteressierten Kreisen verbinden. Um den Austausch mit unseren Geschäftspartnern und verwandten Institutionen zu fördern, haben wir auch Gastseiten vorgesehen. In diesem Sinne hoffen wir auf ein gutes Gedeihen der jungen Zeitschrift!

Für das Redaktionsteam
Christine Felber

Im Juli 2001 habe ich die Funktion des Präsidenten des Stiftungsrates der StUB übernommen. Seither bin ich mit zwei Hauptproblemen konfrontiert: Die Stadt Bern zieht sich in Etappen aus der Stiftung zurück und der Kanton Bern tut sich schwer, in die entstehende Lücke zu springen. Dabei steht die Kantonsverwaltung nicht nur vor der Frage der zusätzlichen Mittelbeschaffung, die schon schwierig genug ist; sie müsste vielmehr zu einem Konzept gelangen, wie die Frage der wissenschaftlichen Bibliotheken organisatorisch und finanziell gelöst werden kann. Akut wird dieses Konzept dadurch, dass der Stiftungsrat dem Erziehungsdirektor und dem Burgergemeindepräsidenten ein Ausbauprojekt eingereicht hat, das der aktuellen Raumnot begegnen soll. Gerade die Reaktionen auf dieses Projekt enthüllen ein wesentliches Problem der StUB: Diese wird zunehmend als ein Anhängsel der Universität betrachtet. Davon zeugt ein Gutachter der Baudirektion, der von der «sehr subsidiären» Funktion der StUB gegenüber der Universität schreibt. Bei gut 10 000 als Benutzer eingeschriebenen Studierenden ein doch etwas seltsames Urteil! Aber es zeigt, dass die mannigfaltigen Dienstleistungen offenbar so selbstverständlich sind, dass niemand mehr davon Kenntnis nimmt. Vergessen wird auch, dass diese Dienstleistungen von einem grossen Team hoch motivierter und einsatzfreudiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erbracht werden. Hier muss der Stiftungsrat eingreifen. Er wird die verantwortlichen Politiker und Beamten dazu bringen müssen, im wissenschaftlichen Bibliothekswesen der StUB wieder den ihr zukommenden Rang zuzugestehen, und er wird dafür sorgen müssen, dass die Dienstleistungen, welche die Angestellten der StUB Tag für Tag erbringen, zur Kenntnis genommen und geschätzt werden.

Mit der vorliegenden Zeitschrift unternehmen die Mitarbeitenden der StUB ihrerseits Schritte, verstärkt an die Öffentlichkeit zu treten. Ihre Mitarbeiterzeitschrift haben sie in ein vermehrt an Externe gerichtetes Medium umgewandelt und möchten damit sowohl die Dienstleistungen der Bibliothek besser bekannt machen als auch die Präsenz der Bibliothek als Informationszentrum sowie als Bildungs- und Kulturinstitution verstärken. Ich wünsche den Mitarbeitenden bei ihrem Vorhaben viel Erfolg.

Prof. Dr. Heinz E. Herzig, Präsident des Stiftungsrates der StUB

Robert Barth ist Direktor der StUB

«Für das Leben gerüstet?» – PISA und die Bibliotheken

Mit ihrer grossen Breitenwirkung durch alle Alters-, Sozial- und Bildungsschichten tragen Bibliotheken ganz wesentlich dazu bei, die Lesekompetenz der Bevölkerung zu stärken.

31 Länder[1] haben gemeinsam ihre 15-Jährigen in den Bereichen Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften getestet (so genannte PISA-Studie)[2]. Das Resultat ist aus Schweizer Sicht sehr ernüchternd: «Gut in Mathematik, mittelmässig im Lesen und in den Naturwissenschaften».[3] Für die Lesekompetenz, die uns hier interessiert, reichte es gerade für Platz 17 – Mittelmass also.

Während die noch etwas schwächeren Ergebnisse in Deutschland (Platz 21) zu einer breiten bildungspolitischen Debatte führten, blieb es in der Schweiz erstaunlich ruhig.[4] Die Pressemitteilung der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren verwies genügsam auf die Gleichrangigen und nicht auf die neun Länder, die statistisch signifikant bessere Leistungen aufweisen: «Der durchschnittliche Leistungsstand der Schweizer Jugendlichen im Bereich Lesen liegt auf einem mittleren Niveau. Die Leseleistungen sind vergleichbar mit denjenigen von 13 europäischen Ländern (darunter alle Nachbarländer der Schweiz) und von den

Dem zunehmenden Lesebedürfnis im Mittelalter wurde auch mit der Einrichtung von Bibliotheken begegnet. Damit die begehrten Bücher nicht gestohlen werden konnten, wurden sie mit Ketten an den Pulten befestigt.

Der Schultheissensaal im 1. Stock der StUB dient als Lesesaal für die Gebiete Recht, Soziologie, Wirtschafts- und Medienwissenschaften.

USA.»[5] – Wollen wir wirklich im Bildungswesen nicht (mehr) Spitze sein? Konkret hat die Schweiz nur einen durchschnittlichen Anteil an sehr guten Leserinnen und Lesern, aber überdurchschnittlich viele haben eine sehr geringe Lesekompetenz. So sind «mehr als 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit nicht in der Lage, einfache Texte vollständig richtig zu verstehen und den Inhalt sinngemäss zu interpretieren.»[6] Schlechte Lese- und Verstehenskompetenzen bilden aber ein grundsätzliches Hemmnis für die meisten anderen Fächer und beeinträchtigen langfristig das lebenslange Lernen. Gewiss kann man hindernde Faktoren geltend machen: die Dominanz der Mundarten in der Deutschschweiz, die späte Einschulung, der hohe Anteil an immigrierten Familien (21 Prozent). Aber muss es nicht Ziel unseres Bildungssystems sein, diesen besonderen Faktoren Rechnung zu tragen und trotzdem überdurchschnittliche Ergebnisse zu erbringen?

PISA geht auch die Bibliotheken an. «Keine andere Bildungsinstitution erreicht eine so grosse Anzahl von Menschen aus allen Alters-, Sozial- und Bildungsschichten und Herkunftsländern wie die Bibliothek.» Diese leistet «einen wirkungsvollen und nachhaltigen Beitrag zum lebenslangen Lernen!»[7] – Der Spitzenreiter bei der Lesekompetenz, Finnland, verfügt bekanntlich über ein ausgezeichnetes Bibliothekssystem. Die Lesekultur hat einen deutlich höheren Stellenwert als bei uns. Bibliotheken sind die beliebteste Freizeit- und Bildungseinrichtung und die Finninnen und Finnen leihen pro Jahr fast 20 Bücher aus ihren Bibliotheken aus. 80 Prozent der Einwohner nutzen sie. In der Schweiz gelten Zielwerte von 20 bis 25 Prozent für die Allgemeinen öffentlichen Bibliotheken. (Spitzenreiterin in der Region Bern ist Münchenbuchsee mit 30 Prozent.)[8] Die finnischen Kommunen gaben in den letzten Jahren rund ein Prozent ihres Budgets für Bibliotheken aus. In der Stadt Bern wären das 11,5 Mio. Franken. Die Realität lag 2000 bei 3,8 Mio. Franken. Tendenz – aufgrund des Abbaus der Betriebsbeiträge an die StUB – deutlich sinkend.

Es geht aber nicht nur darum, den Bibliotheken mehr Geld zukommen zu lassen. Die vorhandenen Institutionen und Ressourcen müssen auch besser genutzt und eingesetzt werden. Dies gilt für die Schulbibliotheken, die im Unterricht oft ein Randdasein fristen, wie für die wissenschaftlichen Sammlungen, bei denen oft die zentrale, dem allgemeinen Publikum zugängliche Universitätsbibliothek zugunsten der spezialisierten peripheren Institutsbibliotheken vernachlässigt wird.

Und schliesslich sind die Bibliotheken selber gefordert. Die Vermittlung des immer schwerer überschaubaren Angebots an konventionellen und elektronischen Informationen muss intensiver werden. Die Bibliotheken müssen im Web als Anbieter von Information auftreten. Die StUB arbeitet daran: Das Schulungsangebot für die Studierenden soll verbessert werden. In diesem Jahr wird die Auslieferung von gescannten Dokumenten auf elektronischem Weg möglich werden. Und im Mai wird unter der Adresse www.digibern.ch auch eine erste Tranche an «Bernensia» am Bildschirm abrufbar sein.

Kontakt: robert.barth@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 01

Bessere Leistungen	**Vergleichbare Leistungen**	**Schlechtere Leistungen**
Finnland	Österreich	Griechenland
Kanada	Belgien	Portugal
Neuseeland	Island	Russland
Australien	Norwegen	Lettland
Irland	Frankreich	Luxemburg
Südkorea	USA	Mexiko
Grossbritannien	Dänemark	Brasilien
Japan	*Schweiz*	
Schweden	Spanien	
	Tschechien	
	Italien	
	Deutschland	
	Liechtenstein	
	Ungarn	
	Polen	

1 Die 27 OECD-Länder plus Brasilien, Lettland, Liechtenstein und Russland.

2 Programme for International Student Assessment. Schweizer Kurzfassung des Berichts: Moser, Urs. Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen. Kurzfassung des nationalen Berichts Pisa 2000. Neuchâtel 2001.
Web-Version: http://www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber15/pisa/pisa1500-frd.htm
Ausführlicher internationaler Bericht: Knowledge and skills for life. First results from the OECD Programme for International Student Assessment (PISA) 2000. Paris 2001.
Deutsche Web-Version: http://www.pisa.oecd.org./Docs/Download/PISA2001 (deutsch).pdf

3 Moser 2001, S. 11.

4 Eine der wenigen Ausnahmen bildete die «Weltwoche», die das Thema in mehreren Nummern 2002 ausführlich behandelt hat und unter ihren Lesern und Leserinnen eine Debatte auslöste: http://www.weltwoche.ch/netxtra_dossiers_inhalt.asp?category_id=26&dossier_id=1&asset_id=1&id=1931#forum1931. Siehe auch NZZ, 22.1.2002, S. 67ff

5 http://www.edk.ch/Aktuell_d_f_e/mainPresse_d.html

6 Moser 2001, 14.

7 Dr. Georg Ruppelt, Sprecher der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. (http://www.b-i-t-online.de/neues/news01.htm)

8 Kornhausbibliothek: Jahresbericht 2000; http://www.vbnw.de/presse2.html

Franziska Rogger ist Archivarin der Universität Bern und Kuratorin der Ausstellung

Sie kämpften für sich und die Menschenrechte

Eine Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern über 20 Jahre Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung

Erstaunlich, dass Frauen bereits 1868 öffentlich die volle politische Gleichstellung der Schweizerin verlangt haben. Überraschend, dass 1896 schon «gleiche Arbeit für gleichen Lohn» gefordert und 1910 der Hausfrauenlohn postuliert wurden. Irritierend, welch explosive Kraft das gute, alte Stricken entwickeln konnte. Und wer hätte gedacht, dass die Frage der Emanzipation von «Schweizerinnen» schon gestellt wurde, bevor es die moderne Schweiz gab? Es gibt noch viel mehr zu staunen in der Ausstellung zum 20-Jahr-Jubiläum des Archivs zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung, die vom 20. April bis 28. September 2002 in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern gezeigt wird.

Hätte die Gosteli-Stiftung nicht 20 Jahre lang beharrlich Zeugnisse von Schweizer Frauen gesucht, gesammelt und gesichtet, wüssten wir wenig Genaues über die Arbeit und die Mühen der Vorfahrinnen. Es wäre, als hätte es über lange Zeiten hinweg kaum eine Frauenbewegung gegeben, als hätten die Schweizerinnen keine eigene Geschichte, keine Vorbilder. Dank der Gosteli-Stiftung aber können nun aus einer Fülle von konzentriert archivierten Materialien einzelne Kostbarkeiten ans Ausstellungslicht gebracht werden, die eine ernste oder auch neckische Rolle im Leben der Frauen von 1900 bis 2000 spielten.

5695 Vereine, Stiftungen und Anstalten, die von Frauen gegründet, geleitet oder unterhalten wurden, gab es 1896 in der Schweiz. Julie Ryff hatte sie in einer grossen Enquête gezählt. Wieso das? Weil es die Amerikaner wissen wollten, als sie an ihrer Weltausstellung in Chicago den Kulturstand der Nationen messen und die Resultate im Frauenpavillon ausstellen wollten. Die Enquête kann heute vollständig im Archiv der Gosteli-Stiftung studiert und der gezeichnete Frauenpavillon in der Ausstellung bewundert werden.

Schon im Jahre 1900 konstituierten Helene von Mülinen und ihre Mitstreiterinnen den parteipolitisch und konfessionell ungebundenen Dachverband «Bund Schweizerischer Frauenvereine» im Berner Frauenrestaurant «Daheim», um die Anliegen der Schweizer Frauen gebündelt zu vertreten. Keine leichte Aufgabe, Politik zu treiben ohne politische Rechte zu haben. Immerhin konnte man Petitionen schreiben. Im Archiv und in der Ausstellung ist das dicke Buch zu bestaunen, in dem die unablässigen Bittschriften an den «hohen Bundesrat» zusammengebunden sind.

Hätte die Gosteli-Stiftung nicht 20 Jahre lang beharrlich Zeugnisse von Schweizerfrauen gesucht, gesammelt und gesichtet, wüssten wir wenig Genaues über die Arbeit und die Mühen der Vorfahrinnen.

Parfümflasche, Schnecke und Paradies

Natürlich wird auch der grosse Kampf ums Frauenstimm- und -wahlrecht in der StUB gezeigt. Die lange Leidensgeschichte für dieses Menschenrecht ist in vielen Dossiers im Archiv gelagert. Hochgehende Emotionen sind fotografisch festgehalten, sogar Kleiderbügel und Parfumfläschchen zeugen vom bewegten Kampf. Selbstverständlich darf das Bild der

berühmtesten Schnecke der Schweiz nicht fehlen: die «SAFFA-Schnecke», mit der sich die Frauenstimmrechtlerinnen 1928 über das Tempo belustigten, mit dem es in der Stimmrechts-Sache «vorwärts» ging.

Die SAFFA, die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, war 1928 überhaupt ein Fest der Superlative. Sie lockte zehnmal mehr Besucherinnen und Besucher an als kalkuliert und erwirtschaftete über eine halbe Million Franken Reingewinn. Alles war von Frauen geplant, gebaut und durchgeführt worden – vieles «natürlich» in Gratisarbeit. Wer ins Archiv oder in die Ausstellung geht, wird unter anderem mit dem seltenen Anblick eines reinen Frauenorchesters mit 70 Musikerinnen und einer Dirigentin belohnt. Und wer sich hier der SAFFA 1958 nähert, darf endlich einen Blick ins «Paradies» werfen, ins «Männerparadies» nämlich.

Im Archiv und in der Ausstellung werden wir daran erinnert, dass die Frauen vielfach stolze Gründerinnen waren. Hotels, Heime, sogar Spitäler entstanden unter ihrer tüchtigen und mutigen Ägide. Eher selten und meist notgedrungen wurden sie auch zu Unternehmerinnen. Etliche Betriebe, die sie aufbauten oder über die Zeit hinweg retteten, prangen noch heute prächtig auf den Web-Seiten und machen unter anderem paradiesische Reklame für die «Luxusknaben».

Gotteslohn, Billiglohnberufe und Ochsentour

Wieviele Schulen errichteten die Frauen, wieviele Heime unterhielten sie mit ihrem Engagement und ihrer nie erlahmenden Fürsorge? Haushaltungs- und Gartenbauschulen, Kunstgewerbe- und Pflegerinnenschulen wurden ins Leben gerufen. Klosterfrauen und Diakonissinnen arbeiteten in Bildungsinstituten, in Sozialanstalten und in Spitälern für «Gotteslohn». Schwer war es von diesem Image wegzukommen.

Die Kindergärtnerinnen und Krankenschwestern zum Beispiel kämpf(t)en – im Archiv und in der Ausstellung sichtbar – mit Lohnklagen und Demonstrationszügen gegen den niedrigen Verdienst in den frauenspezifischen Billiglohnberufen.

Die Leistungen der Schweizer Frauen in den beiden Weltkriegen als «Soldatenmütter», im Frauenhilfsdienst FHD oder in der Friedensbewegung IFFF sind ausführlich dokumentiert. Eindrücklich, dass die politisch rechtlosen Frauen schon 1933 die politische Klugheit und Voraussicht hatten, vor Hitlers Deutschland zu warnen: «Unser Land ist in Gefahr. Den Bedrohungen von aussen kann nur ein Land Widerstand leisten, das trotz aller Verschiedenheit der Sprache, der Konfession und der Rasse das Bewusstsein der nationalen Zusammengehörigkeit besitzt…».

Dass die Frauen 1948 100 Jahre schweizerische «Demokratie» und 100 Jahre männliches Stimmrecht feiern mussten, ohne selber das Stimmrecht zu haben, kam manche hart an. Noch mehrmals mussten die StimmrechtlerInnen monatelang auf Ochsentour gehen, vor allem in den Jahren vor der ersten und der zweiten nationalen Abstimmung 1959 und 1971, um in Vorträgen, Propagandazügen und Podiumsdiskussionen zu überzeugen.

Im Wohnstock des Altikofengutes in Worblaufen ist vor 20 Jahren die Gosteli-Stiftung eingezogen und hat hier ihr Archiv und ihre Bibliothek eingerichtet.

Als die Schweizerfrauen 1971 endlich das Stimmrecht bekamen, gab es noch immer viel zu tun. Die jungen Frauen machten mit Happenings oder – wie am 14. Juni 1991 – mit Streiks auf ihre Forderungen aufmerksam.

Happenings, Lust und Kunst

Als die Schweizerfrauen 1971 endlich das Stimmrecht bekamen, gab es noch immer viel zu tun. Die Jungbewegten einer FBB oder einer OFRA hatten notgedrungen auch uralte Forderungen zu stellen, da diese noch immer nicht verwirklicht waren. Dazu sollte der Feminismus auch den Alltag – nicht nur die Gesetzesparagraphen – erobern. Die jungen Frauen kämpften medienwirksam, suchten den Spass und die Provokation. So sind die Bilder ihrer Happenings, Demos und Streiks zur Freude der Archiv- und AusstellungsbesucherIn bunt und turbulent. Von symbolischer Schönheit ist das sonnendurchflutete Bild der Frauen und der Transparente auf dem Bundesplatz 1993, als die Schweizerfrauen ihre Bundesrätin ertrotzten.

Und die Männer? Sie sind aus der Frauenbewegung nicht wegzudenken, waren sie es doch, die «JA» zum Frauenstimmrecht sagen mussten.

Im Archiv der Gosteli-Stiftung und damit in der StUB-Ausstellung befinden sich hunderte von Zeitzeugnissen aus der Kultur, der Wissenschaft, dem Alltag. Weibliche Tagebücher und Frauenzeitschriften, Werke von Künstlerinnen sowie wissenschaftliche Arbeiten und Bücher von oder über Frauen sind präsent. Die dicke Vasenmama der Margrit Linck wird die BesucherInnen ebenso erfreuen wie das auf Band gebannte Kabarett der scharfzüngigen Elsie Attenhofer, die sich gegenüber dem unheilvollen Nachbarn politisch exponierte. Die Recherche der Dichterin Cécile Lauber über die farbige Feministin und ehemalige Sklavin Sojourner Truth oder die handgeschriebenen Vorträge der Wachsflügelfrau Emilie Kempin-Spyri sind kostbare Einzelstücke. Von besonderer Bedeutung sind die Bilder Hanni Bays, künstlerisch wertvoll und politisch informativ, hat sie doch die Grossen der Frauenbewegung mit lichten Strichen porträtiert.

Hausfrauen, Chronistinnen und Männer

Auch die grösste Gruppe der Schweizerfrauen, die Hausfrauen, haben ihren Platz in Archiv und Ausstellung und sind für eine Überraschung gut. Wer hätte ihnen ein gewerkschaftliches Bewusstsein zugetraut und erwartet, dass sie Lohnforderungen stellen und (Milch-)Kriege führen könnten? Dass sie zwischen kochen, Kinder hüten und putzen, einkaufen, waschen und glätten unablässig stricken, gehört schon eher zum vermuteten Bild. Tatsächlich wurde viel gestrickt, auch Dr. Maja Einstein, die Schwester des berühmtesten Mannes der Welt, handwerkelte traut vor sich hin. Nun, das Stricken ist so harmlos nicht. 1886 verlangte das EMD, das Weib möge «zur Erstarkung des Kriegers» brauchbare, nicht wundreibende Socken fertigen. Dem Stricken wurde also durchaus wehrhafte Kraft zugeschrieben. Konträr dazu wurde ihm eine provokative Potenz attestiert, als Politikerinnen 100 Jahre später strickend im Nationalratssaal erschienen.

Rare Fotos und seltene Erinnerungsstücke sind zu entdecken: die Druckerpresse emanzipierter Frauen, das zart gemalte Blumenbild der streitbaren Iris von Roten oder die Original-Schreibmaschine der Agnes Debrit-Vogel, einer der fleissigsten Chronistinnen der Frauengeschichte. Da gibt es die aufrechten Stimmrechtlerinnen im flatternden (Nacht!) Gewande oder (schon damals!) «oben ohne». Da sieht man Marthe Gosteli hoch zu Ross und die FHD-Generalin auf hoher Brüstung.

Und die Männer? Sie sind aus der Frauenbewegung nicht wegzudenken, waren sie es doch, die «JA» zum Frauenstimmrecht sagen mussten. So besehen ist es ja auch ganz sinnig, dass 1909 die erste Präsidentin eines Frauenstimmrechtsvereins ein Mann war. Das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung und damit auch die Ausstellung legen das Hauptgewicht allerdings auf die weiblichen Vereinigungen und die berühmten, aber auch emsig arbeitenden unbekannten einzelnen Frauen, die in Politik und Wirtschaft, Bildung und Kultur, Gesellschaft und Familie eine wichtige und kritische Rolle gespielt haben und die unsere Schweiz von heute mitgestalteten.

Kontakt: franziska.rogger@bibl.unibe.ch, Telefon 031 681 80 84

Ausstellung und Begleitveranstaltungen
Frauen bewegen die Schweiz. 20 Jahre Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung
Die Ausstellung ist vom 20. April bis 28. September 2002 im Ausstellungsraum der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61–63, Parterre, 3000 Bern 7, zu sehen und wird von verschiedenen Veranstaltungen (Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Stadtrundgängen, Führungen) begleitet.
Auskünfte und Begleitheft unter Telefon 031 320 32 56 oder E-Mail christine.felber@stub.unibe.ch
Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 20 Uhr; Sa, 10 bis 12 Uhr
Weitere Informationen unter www.stub.ch

Gosteli-Stiftung: Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung
Das Archiv steht allen interessierten Personen und Gruppen offen und kann nach telefonischer Anmeldung benutzt oder besucht werden.
Altikofenstrasse 186, 3048 Worblaufen
Anmeldung: Telefon und Fax 031 921 79 41 oder Telefon 031 921 02 22 oder E-Mail info@gosteli-foundation.ch
Öffnungszeiten: Mo bis Do, 13.30 bis 17.30 Uhr

Christine Felber ist Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der StUB

Kultursponsoring der Bank EEK

Christine Felber im Gespräch mit Jürg Legler, dem stellvertretenden Direktor und Leiter Finanz der Bank EEK, über die Sponsoring-Partnerschaft mit der StUB

Vor zwei Jahren ist die Bank EEK mit der StUB eine Sponsoring-Partnerschaft eingegangen. Welches waren für Sie die Motive, die StUB zu unterstützen?

Wir sind eine Berner Bank und daher war der Bezug zu Bern ein entscheidender Faktor. Weiter schien es uns wichtig, in die Bildung zu investieren. Wir fördern da, wo die Mittel knapp sind, und ermöglichen so mit unserem Sponsoring Projekte, die ansonsten nicht realisiert werden könnten. Sicher sehen wir bei der StUB die Möglichkeit, breite Kreise der Bevölkerung zu erreichen. Bibliotheken verfügen ja über ein weit verzweigtes Kontaktnetz. Allein mit unserem Signet auf den Benutzerkarten erhalten wir eine starke Präsenz. Wir versprechen uns davon, dass uns so Leute zur Kenntnis nehmen und mit uns vielleicht Geschäftsbeziehungen aufnehmen. Es gibt sicher auch Kunden von uns, die in die StUB kommen, dies gibt ihnen die Bestätigung, bei der richtigen Bank zu sein.

Steht diese Kulturförderung der Bank EEK in einer gewissen Tradition?

Ja, das kann man sicher sagen. In die Kultur waren wir immer bereit zu investieren. Unser Engagement ist da sehr vielseitig. Vor sechs Jahren haben wir Mittel für die Restaurierung eines Obergadenfensters im Mittelschiff an der Südseite des Berner Münsters bereit gestellt. Wir haben auch ein Jazzfestival unterstützt, und wir finanzieren immer wieder Projekte von Museen. Ab und zu sprechen wir auch Beiträge für Buchprojekte. In unserer Förderung sind wir recht offen, entscheidend ist für uns die Sache und dass die Antragssteller ihre Projekte mitfinanzieren und damit auch verantworten.

Gibt es bestimmte Gruppen der Öffentlichkeit, die Sie mit Ihrem Sponsoring über unsere Kanäle erreichen möchten?

In der StUB verkehrt vor allem die junge Generation. Diese ist für uns ein wichtiges Zielpublikum. Es ist förderlich, wenn man beim jungen Publikum einen guten Namen hat, wenn man etwas für die Jungen unternimmt. Vor gut sechs Jahren sind wir beim Regionalfernsehen Telebärn mit einem Wirtschaftspackage (TV-Spots, Devisenkurse, Sendung) eingestiegen. Während drei Jahren betreute ich dort eine Wirtschaftssendung, ein Mini-Cash-TV, mit insgesamt 150 Sendungen. Diese kamen beim Publikum gut an. Das Fernsehen ist ja ein sehr geeignetes Medium, um möglichst weite Kreise zu erreichen. Bern, Biel, Solothurn sind in Reichweite, was ideal ist.

Welche Werte und Vorzüge der Bank EEK möchten Sie diesen Gruppen vermitteln?

Die EEK hat als Wahlspruch «Meine ganz persönliche Bank». Diesem leben wir bewusst nach. Im Vergleich zu einer Grossbank wird bei uns der Kunde persönlicher bedient. Die EEK hat einen Sitz mit insgesamt vierzig Angestellten. Die Bank ist zentral zwischen Marktgasse und Amthausgasse gelegen. Wir betreiben eine Geschäftspolitik, die in erster Linie auf Stabilität und Sicherheit ausgerichtet ist, und bieten Dienstleistungen zu attraktiven Konditionen an. In den letzten Jahren konnten wir viele neue Kunden dazu gewinnen. Unser Wachstum war überdurchschnittlich gross. Gemessen an der Finanzkraft sind wir eine der stärksten Banken in der Schweiz.

Jürg Legler, stellvertretender Direktor und Leiter Finanz der Bank EEK.

In welchen Bereichen ist die Bank EEK sonst noch als Sponsor tätig? Betreiben Sie auch Sport- oder Sozialsponsoring?

In beiden Bereichen sind wir tätig. Seit neuem unterstützen wir ein Damen-Basketballteam, sind Hauptsponsor der FEMINA Bern. Drei Jahre lang förderten wir die Berner Curlingmeisterschaften und waren auch Hauptsponsor bei den Berner Tennis-Meisterschaften. Auch ein Golfturnier haben wir schon mehrmals unterstützt. Der Sport trägt dort stark zur Imagebildung bei. Die Kultur ist diskreter, ist etwas anderes, ich denke es braucht beides. Im sozialen Bereich haben wir zum Beispiel die Pfadi unterstützt.

Haben Sie auf Ihr kulturelles Engagement für die StUB Resonanz erfahren?

Ein spezielles Feedback gab es noch nicht. Man muss auch vorsichtig sein mit der Einschätzung, was die Investition letztlich bringt. Unser vorrangiges Ziel ist, zu unterstützen, und schön ist, wenn die Bank auf indirektem Weg daraus einen Nutzen zieht. Ganz allgemein können wir aber sagen, dass die EEK noch vor zehn Jahren in Bern wenig bekannt war – sie war ein Insidertipp –, heute ist sie jedoch für viele zum Begriff geworden.

Was macht aus Ihrer Sicht einen Sponsoring-Partner interessant?

Das ist sehr unterschiedlich. Bei uns stellt sich die Frage, wie beispielsweise ein Projekt aussieht und ob es zu unserer Geschäftsphilosphie passt. Das Projekt muss zudem etwas bewegen, für die Öffentlichkeit Nutzen bringen. Förderlich ist sicher auch, wenn das Vorhaben von den Gesuchstellern mit Überzeugung vertreten wird und persönliches Engagement spürbar ist. Schliesslich muss es für die Bank nützlich sein und möglichst Sympathien erzeugen.

Wie die Bank steht auch die Bibliothek in der Öffentlichkeit. Jeder macht sich ein Bild von diesen Institutionen. Welche Vorstellung haben Sie von der Bibliothek?

Die Bibliothek ist für mich ein ruhiger Ort, ein Hort der Neugier und des Wissens. Trotz Internet geniesst die Bibliothek nach wie vor hohe Bedeutung. Bildung ohne Bücher ist schlicht undenkbar. Sie ist für mich unersetzlich und wird hoffentlich auch die nächsten hundert Jahre weiter bestehen. Ein Buch oder eine Zeitung ist nicht durch ein elektronisches Medium zu ersetzen.

Sind Sie zufrieden mit der bisherigen Zusammenarbeit?

Mit der bisherigen Zusammenarbeit sind wir zufrieden. Es gibt noch Projekte, die wir zu gegebener Zeit umsetzen möchten. Grundsätzlich vertrauen wir darauf, dass die unterstützte Institution die Mittel dort einsetzt, wo sie es für richtig und nötig hält. Wir möchten uns weder einmischen noch uns einen penetranten Auftritt verschaffen. Es muss sympathisch bleiben.

Kontakt: christine.felber@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 56

Christian Lüthi ist wissenschaftlicher Direktionsassistent der StUB

Projekt DigiBern – Berner Kultur und Geschichte im Internet

Die StUB präsentiert digitalisierte Bücher als Volltext und Schweizer Karten aus der Sammlung Ryhiner auf ihrer Homepage

Das Internet bietet mehr als nur schön gestaltete Websites, es wird zunehmend auch zum Hort des Wissens. Bibliotheken, Archive aber auch Verlage stellen zunehmend ganze Text- und Bildbestände ins Web. Zwei der grössten und gehaltvollsten dieser digitalen Bibliotheken sind die Datenbanken «American Memory» der Library of Congress in Washington und «Gallica» der Bibliothèque nationale de France in Paris. Beide sind frei zugänglich. American Memory enthält Materialien zur Kultur und Geschichte der USA aus den Beständen der grössten Bibliothek der Welt. Gallica ist eine Sammlung von literarischen Texten in französischer Sprache, vor allem aus dem 19. Jahrhundert. Die gescannten Bücher sind als Faksimile und als Volltext abrufbar. Ein weiteres innovatives Projekt ist JSTOR (Journal storage), das ältere Jahrgänge von rund 200 Fachzeitschriften digitalisiert hat. Diese sind nur gegen eine Lizenzgebühr zugänglich, welche die StUB seit Anfang Jahr für ihr Publikum entrichtet.

Mit dem Projekt DigiBern wird ein weltweiter freier Zugang zu bedeutendem bernischen Text- und Bildmaterial geschaffen.

Dem Trend zur Digitalisierung will sich die StUB nicht entziehen, und so haben wir das Projekt DigiBern lanciert. Ausgehend vom Auftrag, als Stadt- und Kantonsbibliothek Publikationen über Bern zu sammeln und zu archivieren, setzen wir einen Schwerpunkt bei den Bernensia. Wir knüpfen dabei an erste Bestrebungen in diese Richtung an, die wir vor einigen Jahren unternommen haben, als wir in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein des Kantons Bern die vierbändige «Geschichte des Kantons Bern seit 1798» von Beat Junker und Christian Pfister online auf der Website publiziert haben. Zudem machen wir auf unserer Homepage mit der WWW-Ausgabe des «Atlas céleste» (1826) des Berner Künstlers Franz Niklaus König auf die reichen Kartenschätze der StUB aufmerksam.

Die ersten Inhalte

In einem Pilotprojekt sind nun erste Erfahrungen mit der Digitalisierung gesammelt worden. Im Auftrag der StUB hat eine Berliner Firma die sieben Bände der «Kunstdenkmäler des Kantons Bern», die vierbändige «Illustrierte Berner Enzyklopädie» und die Jahrgänge 1939 bis 1997 der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde» gescannt und einen Volltext davon erzeugt. Die gedruckten Vorlagen zählen insgesamt über 18 000 Seiten. Über eine spezielle Website der StUB können diese Publikationen als Bilder mit demselben Layout wie im Original angeschaut werden. Die gescannten Bücher sind nun also viel leichter zugänglich als bisher: Der Inhalt lässt sich über das Internet von überall her abrufen, und die Stichwortsuche im Volltext bietet mehr Möglichkeiten als das Blättern oder die Registersuche im Original. Selbstverständlich ist auch das Ausdrucken vorgesehen. Es lassen sich einzelne Seiten ausdrucken wie auch ganze Abschnitte oder Artikel. Die gescannten Bücher sind durch einen Index gegliedert, der dem

Inhaltsverzeichnis der gedruckten Ausgabe entspricht. Die «Berner Zeitschrift» wird durch einen Autorenindex erschlossen. Diese Untergliederung bildet auch die Basis für den Ausdruck von mehreren Seiten.

Das 1976 in gedruckter Form erschienene «Historisch-topographische Lexikon der Stadt Bern» von Berchtold Weber ist ebenfalls neu auf der StUB-Homepage verfügbar. Hier sind wir noch einen Schritt weiter gegangen bezüglich Lesekomfort, weil der Volltext manuell korrigiert und in einen Html-Text umgewandelt wurde. Denkbar ist auch, dass in Zukunft vom Text Links auf gescannte Bilder eingefügt werden, sodass ein multimediales Werk entsteht.

Da die StUB keine eigene grafische Sammlung hat – diese wurde 1951 und 1976 in die Burgerbibliothek ausgelagert –, umfasst DigiBern noch keine gescannten Bilder. Eine Ausnahme davon bilden die Karten der Sammlung Ryhiner. Die etwas mehr als 800 Schweizer Blätter der Sammlung Ryhiner aus deren Totalbestand von rund 16 000 Karten liess die StUB in der Schweiz scannen. Neben dem Masterscan existieren von jeder Karte Dateien niedrigerer Auflösungen, die auf der StUB-Homepage demnächst frei zugänglich sind.

Nachweis von DigiBern im Bibliothekskatalog

Da Bibliotheken sowohl gedruckte als auch elektronisch zugängliche Publikationen anschaffen, besteht die Gefahr, dass Doppelspurigkeiten bei der Erschliessung entstehen, die vor allem für die Benutzerinnen und Benutzer unübersichtlich werden. Die StUB setzt alles daran, dass ihre Bestände möglichst einfach zu finden sind. Deshalb sind die Inhalte von DigiBern auch im IDS-Katalog Basel/Bern nachgewiesen. In die bestehenden Katalogaufnahmen der gedruckten Werke wird ein Weblink eingefügt, von dem aus zum entsprechenden Text in DigiBern geklickt werden kann. Genau gleich besteht für jede Karte der Sammlung Ryhiner eine Titelaufnahme, von der aus nach Abschluss des Projekts die Karte per Mausklick auf den Bildschirm geholt werden kann. Bei der «Berner Zeitschrift» werden mehrere hundert noch nicht verzeichnete Artikel im IDS-Katalog nachgeführt.

Da DigiBern nicht bloss eine kleine Forschergemeinde interessieren wird, sondern ein breites Publikum ansprechen soll, ist die Einstiegsseite über www.digibern.ch erreichbar. Diese Adresse lässt sich leicht merken und bietet keine Schwierigkeiten für Mund-zu-Mund-Propaganda.

Damit das Angebot attraktiv bleibt, planen wir einen schrittweisen Ausbau um weitere Publikationen. Eine StUB-interne Arbeitsgruppe hat bereits eine Liste möglicher Werke zusammengestellt, die in den nächsten Jahren ebenfalls digitalisiert werden sollen. Eine Schwierigkeit bietet dabei das Urheberrecht. Wir können nur Bücher digitalisieren, wenn uns das Copyright erteilt wird oder wenn sie so alt sind, dass der urheberrechtliche Schutz wegfällt. So wird es in der Regel leider nicht möglich sein, die neuesten Bernensia auf dem Internet anzuschauen. Doch trotz dieser Einschränkungen umfasst die Liste der geplanten Digitalisierungen Werke mit einem Total von mehreren 100 000 Buchseiten. Damit wird ein weltweiter freier Zugang zu bedeutendem bernischen Text- und Bildmaterial geschaffen. Zudem entsteht ein elektronisches Duplikat, das eine zusätzliche Sicherung ermöglicht.

Kontakt: christian.luethi@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 87

Eine Bildschirmseite aus DigiBern. Dieses neue Angebot der StUB bringt gedruckte Publikationen zur Berner Kultur und Geschichte in digitalisierter Form ins Internet; aus: Die Kunstdenkmäler der Stadt Bern III.

Links
DigiBern: http://www.digibern.ch
Geschichte des Kantons Bern seit 1798: http://www.stub.unibe.ch/extern/hv/gkb/
American Memory: http://memory.loc.gov/ammem/amhome.html
Gallica: http://gallica.bnf.fr/
JSTOR: http://www.jstor.org/

Pierre Gavin est responsable du catalogage formel à la StUB

La migration informatique : vers la Terre promise? Le passage de SIBIL à Aleph

Abandonnant SIBIL, la Stadt- und Universitätsbibliothek Bern a migré vers le système Aleph: une simple évolution ou une révolution?

Les mots pour le dire

Les dictionnaires sont formels: la *migration* est un déplacement de population, ou bien un déplacement saisonnier de certaines espèces animales. On parle aussi de migration des âmes…

Et pourtant: il a suffi de quelques années pour que le terme *migration informatique*, ou *migration* tout court, s'impose pour désigner le passage d'un système informatique à un autre, le remplacement d'un système obsolète par un système de nouvelle génération.

En arrière-plan, est-ce qu'il n'y aurait pas, inconsciemment, l'idée mystique que le prochain système informatique sera (enfin) parfait? et donc qu'il s'agit bien de la migration vers la Terre promise?

Quelques faits

De 1990 à 2000, la StUB a automatisé progressivement la quasi totalité de ses fonctions et de ses services, en adoptant successivement différents systèmes.

- D'abord avec le système SIBIL pour le catalogage.
- Puis, en complément, avec le système Dobis/Libis pour le prêt et pour l'accès au catalogue par le public.
- Enfin, en 1999, avec l'abandon de SIBIL et de Dobis/Libis, au profit du système Aleph 500.
- Et tout récemment avec le passage à une nouvelle version d'Aleph, apportant quelques modifications de fonds.

En parallèle, la StUB a quitté le statut de bibliothèque autonome, isolée, et a résolument pris le virage du travail en réseau; d'abord dans le cadre de DSV, le Deutschschweizer Bibliotheksverbund (bibliothèques scientifiques de Bâle et de Berne), puis dans le cadre de IDS, le Informationsverbund Deutschschweiz (l'ensemble des bibliothèques scientifiques de Suisse allemande).

Enfin, la migration de SIBIL vers Aleph a été l'occasion d'un changement fondamental dans les règles de catalogage et dans la codification des données; les règles suisses ont été abandonnées au profit des règles anglo-américaines AACR2, utilisées de fait dans la très grande majorité des bibliothèques scientifiques en Suisse et dans le monde, avec comme corollaire la codification internationale MARC21.

Un petit bilan, provisoire

Ces dix dernières années, la StUB n'a pas vécu une simple évolution des méthodes de travail, mais une véritable révolution. Quel bilan tirer de cette période?

Toutes les mutations des années 1990 à 2000 ont été dirigées par la volonté politique claire de travailler en réseau, d'adopter les normes internationales, et de renoncer aux systèmes faits maison, au profit de systèmes commerciaux.

Le choix des règles de catalogage anglo-américaines AACR2, et le choix de la codification MARC21 sont désormais des acquis incontestés. Ces choix ont largement facilité le travail en réseau et l'échange de données. Et le passage aux nouvelles normes s'est passé sans problèmes majeurs. Il est intéressant à cet égard de suivre le débat qui s'est ouvert en Allemagne sur l'abandon probable des normes allemandes au profit des normes internationales AACR2 et MARC21.

La migration vers de nouveaux horizons.

Le travail en réseau dans le cadre de IDS a permis d'offrir aux lecteurs une interface unique pour la consultation des catalogues, et de nouvelles fonctionnalités: l'accès à l'information est ainsi très largement facilité, en comparaison avec la situation il y a seulement cinq ans. Et, pour le personnel, l'utilisation des mêmes normes et du même système a pour conséquence directe un effet de synergie très important.

Quant au système Aleph, deux faits montrent que ce choix était le bon:

- toutes les fonctions (catalogage, prêt, achats, contrôle des périodiques, accès au catalogue par le public) ont pu être introduites en un an seulement
- le fait qu'un très grand nombre de bibliothèques prestigieuses, en Europe comme aux Etats-Unis, aient récemment choisi Aleph confirme qu'il s'agit bien d'un système solide, moderne, et riche en fonctionnalités.

Cependant, malgré le succès de la migration vers Aleph, on ne peut passer sous silence les bugs nombreux, qui mobilisent trop d'énergie.

Aleph est un système entièrement intégré: les informations sont toutes structurées de telle manière qu'elles peuvent être exploitées dans tous les modules, pour toutes les fonctions. Dans le cadre de la StUB, la notion même de système intégré constituait une nouveauté radicale, et une découverte passionnante. Avec cependant un bilan à deux faces: d'une part des fonctionnalités remarquables, d'autre part quelques difficultés parfois à maîtriser l'ensemble.

On le voit bien: une telle mutation dans les méthodes de travail, sur une période si courte, constituait pour le personnel un challenge redoutable:

- apprentissage de trois systèmes en moins de dix ans
- changements profonds dans les méthodes de travail (un seul exemple: le catalogage original cède progressivement la place à l'adaptation de notices créées par d'autres centres de catalogage)
- changement radical dans tout l'environnement informatique
- adoption de nouvelles normes de catalogage
- … il serait facile d'allonger la liste
- en un mot: plus de changements dans les 4 dernières années que dans les 20 ou 30 ans qui ont précédé

La recette pour réussir dans un tel projet? l'engagement de tous les collaborateurs, une formation méthodiquement organisée, une bonne dose de pragmatisme et de souplesse.

La prochaine étape

L'introduction d'un système intégré, même réussie, n'est pas un but en soi. Elle n'est qu'un moyen, *dans un contexte donné*, pour offrir aux lecteurs les meilleurs services.

Mais, précisément, *le contexte change*, et les bibliothèques doivent en tenir compte. On dit que l'information disponible sur Internet est multipliée par deux toutes les 60 minutes. Impossible de vérifier cette affirmation, mais la tendance est bien nette. Quelle est la place des bibliothèques dans un contexte où la plus grande part de l'information disponible online ne dépend *pas* des bibliothèques? Sans du tout vouloir répondre à cette question, j'aimerais seulement

Le catalogue de la StUB dans le WEB: en quelques clicks, accès à plusieures millions de notices.

donner une modeste piste de réflexion, sous la forme du postulat suivant. Plus concrètement:

- dans le monde des bibliothèques, l'information est limitée aux fonds de quelques bibliothèques précises; mais cette information est parfaitement structurée, elle est normalisée, contrôlée, cohérente
- dans le monde Internet, l'information est quasiment illimitée, elle est incroyablement riche, mais elle manque presque complètement de normes, de structures, de contrôle de qualité; c'est le règne du «quick and dirty».

Pour les bibliothèques, l'enjeu peut se résumer ainsi: il faut préserver la qualité et la spécificité des catalogues de bibliothèques, mais il faut intégrer nos catalogues dans le monde Internet, et cela peut se faire de plusieurs manières:

- le lecteur doit disposer d'une interface Web offrant le maximum de fonctions; on peut dire que cette étape est déjà en grande partie réalisée, avec la consultation online du catalogue et toutes les fonctions associées
- il faut établir des liens (links) entre les notices du catalogue et l'information correspondante sous forme de full text; de tels links sont progressivement définis, par exemple dans le cadre du projet DigiBern
- il faut établir des links entre les catalogues de bibliothèques et les diverses sources d'information dans le Web; plusieurs méthodes sont possibles (Metalib ou autre portail, SFX), mais il est impossible de les décrire aujourd'hui dans le cadre de cet article. Leur but est simple: construire des passerelles entre le monde des bibliothèques et le monde Internet.

En simplifiant de manière caricaturale, on peut dire que l'avenir ne doit pas être «Google ou les catalogues de bibliothèques». mais «Google et les catalogues de bibliothèques».

La Terre promise?

La révolution des dernières années (migration informatique, travail en réseau) a incontestablement apporté quelques avantages déterminants: un accès à l'information d'une efficacité remarquable, de nouvelles méthodes de travail efficaces, tout cela accompagné d'une baisse des coûts. Pour autant, ce n'est pas la Terre promise, et cela ne le sera jamais. Il n'y a pas un but précis qui sera un jour entièrement réalisé; il y a un but général (le service aux lecteurs), qui est réalisé de différentes manières selon les techniques actuellement disponibles. Et c'est toute la difficulté du projet de devoir sans cesse évoluer pour tirer le meilleur parti des méthodes disponibles.

Contact: pierre.gavin@stub.unibe.ch, téléphone 031 320 32 40

Robert Barth

Die Gosteli-Stiftung – eine neue Partnerbibliothek der StUB

Wissenschaftliche Spezialbibliotheken entstanden immer wieder auf Initiative von engagierten Einzelpersonen. Dies gilt zum Beispiel für das Schweizerische Sozialarchiv in Zürich (gegründet durch Pfarrer Paul Pflüger), die Schweizerische Osteuropabibliothek in Bern (Dr. Peter Sager), aber auch für die Gosteli-Stiftung. Diese wichtigste Dokumentationsstelle für die Geschichte der Frauenbewegung in der Schweiz wurde von Frau Dr. h.c. Marthe Gosteli vor genau 20 Jahren gegründet.

Gemeinsam ist diesen Sammlungen auch, dass sie in den ersten Jahren meist von ihren passionierten Gründerinnen und Gründern aufgebaut und betreut wurden. Bei wachsendem Umfang und steigender Benutzung ist jedoch eine professionelle Erschliessung notwendig. Man erfasste deshalb die Bestände vorerst in Kartenkatalogen oder einfachen PC-Programmen. Doch in der heutigen vernetzten Informationswelt sind isolierte Spezialbibliotheken mit lokalen Katalogen problematisch geworden. Denn ihre oft einzigartigen Bestände sollten in einem grossen Verbundkatalog Aufnahme finden, um national und international recherchierbar zu sein. Frau Dr. Gosteli trat mit dieser Einsicht 1999 an die StUB heran. Nach weiteren Abklärungen entschied sie sich für den Anschluss ihrer Institution an den Informationsverbund Deutschschweiz (IDS). Die StUB leistete dabei technische und bibliothekarische Hilfe. Seit 2001 erledigt eine Mitarbeiterin der StUB im Auftragsverhältnis die Katalogisierung in der Gosteli-Stiftung.

Um die professionelle Betreuung der Bestände des Gosteli-Archivs auch für die weitere Zukunft zu sichern, beschlossen die beiden Stiftungen im vergangenen Jahr einen Zusammenarbeitsvertrag, der auf den 1. Januar 2002 in Kraft trat. Die strategische Leitung der Gosteli-Stiftung bleibt weiterhin bei deren Stiftungsrat. Dieser betraute aber die StUB gegen Entschädigung mit der fachgerechten Führung der Bibliothek und des Archivs. Über die Katalogisierung hinaus übernimmt die StUB also nach und nach die Verantwortung für die Erwerbung, Benutzung, Personalschulung und konservatorische Betreuung.

Diese Kooperation ist ein weiteres Beispiel für die Zusammenarbeit und Vernetzung von bernischen Bibliotheken, welche die StUB in ihrer Eigenschaft als Kantonsbibliothek fördert. Abkommen, die sich auf den Anschluss an den Katalogverbund IDS beziehen, konnte sie in den letzten Jahren auch mit folgenden Institutionen treffen: Burgerbibliothek, Staatsarchiv, Infothek SBB, Gewerblich-Industrielle Berufsschule, Hochschule für Musik und Theater sowie Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung. Mindestens die neueren Bestände dieser Bibliotheken sind nun über Internet abfragbar. Wie wichtig die Integration in einen Gesamtverbund ist, zeigt das Beispiel der Schweizerischen Osteuropabibliothek: Nachdem deren Katalog vollständig im IDS abfragbar war, verdoppelten sich die Ausleihen schlagartig.

Kontakt: robert.barth@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 01

Hannes Hug ist Direktor der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel
Bert Wessendorf ist Gesamt-EDV-Leiter der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel

UB Basel und StUB – 15 Jahre Kooperation

Die Partnerschaft zwischen der UB Basel und der StUB stiftet für die Benutzerinnen und Benutzer in funktioneller wie inhaltlicher Hinsicht grossen Nutzen.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) und die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel blicken nun auf rund 15 Jahre erfolgreicher und enger Kooperation zurück. Im Laufe der Jahre hat sich eine recht sinnvolle Aufgabenteilung unter diesen Bibliotheken ergeben, die, wie vieles im Bibliothekswesen, eher im Verborgenen stattfindet. Der hier folgende Einblick in die Einzelheiten dieses alltäglichen Zusammenwirkens macht deutlich, dass die viel beklagte Tendenz öffentlicher Einrichtungen zur Selbstbeschäftigung sicher nicht auf diese beiden Bibliotheken zutrifft.

Die Anfänge

Mitte der Siebzigerjahre setzte in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz ein eigentlicher Schub der Informatisierung ein. Die ersten Bibliothekssysteme schweizerischen Ursprungs wurden in Zürich an der ETH-Bibliothek und in Lausanne an der Bibliothèque Cantonale et Universitaire entwickelt. Es waren Systeme, die zunächst alleine auf den automatisierten Katalog ausgerichtet und später im Hinblick auf andere Funktionen erweitert wurden. Für die wenige Jahre danach ihre Automatisierung planenden Hochschulbibliotheken in Basel und Bern lag es nahe, von diesen Vorarbeiten zu profitieren, und so entschied sich die UB Basel im Jahre 1979 für das Lausanner System SIBIL. Da seine Entwicklung vom Bund subventioniert wurde, war dieses Softwarepaket für andere Hochschulen kostenlos zugänglich; ausserdem passte es gut in die bestehende EDV-Infrastruktur des Kantons Basel-Stadt.

Die Einrichtung und den Betrieb übernahm denn auch die Zentralstelle für elektronische Datenverarbeitung des Kantons, später in Amt für Informatik (AFI) umbenannt. Für eine analoge Lösung entschied sich fünf Jahre später auch der Kanton Bern; dort wurde SIBIL im Rechenzentrum BEDAG zunächst für einen Pilotbetrieb der Fachbereichsbibliothek Bühlplatz installiert.

Inzwischen war die Entwicklung in der Welschschweiz allerdings bereits einen Schritt weiter gegangen: durch verschiedene Ausbauten war SIBIL «verbundtauglich» geworden und die Hochschulbibliotheken der Romandie hatten sich für die Erschliessung ihrer Bestände in einer einzigen gemeinsamen Datenbank entschieden.

Gerade noch rechtzeitig liessen sich auch die entscheidenden Instanzen in Bern von den Vorzügen dieses Konzepts überzeugen: Im Jahre 1987 wurden die Daten der Pilotinstallation auf das Basler Zentrum übertragen und nach erfolgreicher Versuchsphase wurde 1989 in einem Vertrag zwischen den Kantonsregierungen die künftige gemeinsame Führung des Katalogsystems besiegelt.

Im Laufe der Jahre hat sich eine recht sinnvolle Aufgabenteilung unter diesen Bibliotheken ergeben, die, wie vieles im Bibliothekswesen, eher im Verborgenen stattfindet.

Als 1990 auch die StUB dem Katalogverbund beitrat, verband sie damit die Einrichtung eines eigenen, regelmässig mit SIBIL-Daten gespiesenen Lokalsystems, um nicht auf

das dringend verbesserungsbedürftige Ausleihmodul von SIBIL warten zu müssen und um in den lokalen Funktionen unabhängiger zu sein.

Der Deutschschweizer Verbund (DSV)

Der Deutschschweizer Verbund war geboren. Es konstituierte sich ein Leitungsausschuss, der aus den Direktoren und Projektleitern der beiden Bibliotheken, dem Verwaltungsdirektor der Uni Bern sowie dem Leiter des AFI Basel bestand. Der Betrieb erstreckte sich zunächst auf die gemeinsame Formalkatalogisierung, die rasch durch die gemeinsame Sacherschliessung ergänzt wurde. Später wurde der Anwendung eine Ausleihkomponente hinzugefügt, die allerdings nur in Basel zur Anwendung kam. Bibliothekarische Planungs- und Alltagsprobleme wurden in mehreren gemeinsamen Arbeitsgruppen besprochen. Grössere Entwicklungen wurden ausgelagert, hauptsächlich an Entwicklungsgruppen, die von der Dachorganisation REBUS eingerichtet wurden. REBUS, das «Réseau des Bibliothèques utilisant SIBIL» war die Vereinigung der SIBIL anwendenden Bibliotheken in der Schweiz, Liechtenstein und Frankreich.

Komplementäre Bestände

StUB und UB Basel haben unterschiedlichen Benutzerbedürfnissen gerecht zu werden. Zwar sind beide Bibliotheken zur Hauptsache den Angehörigen ihrer Universitäten verpflichtet, doch ist Bern mehr noch als Basel eine Bibliothek für das breiter interessierte Publikum. Hinzu kommt, dass in Bern die Institutsbibliotheken ein weit höheres Gewicht als in Basel haben. Dies führte zu verschiedenen Erwerbungsschwerpunkten, die sich in einem gewissen Masse gegenseitig ergänzen. Die Studentinnen und Studenten der beiden Universitäten lernten im Laufe der Zeit, dass Bücher, die in Bern nicht vorhanden sind, oftmals in Basel zu finden waren – wobei das Umgekehrte mindestens ebenso oft eintraf. So verwundert es nicht, dass sich zwischen Bern und Basel ein lebhafter Bücherversand entwickelte, der sich auch heute, unterstützt durch den Komfort eines modernen Bibliothekssystems, grosser Beliebtheit erfreut.

Das neue System

Es gab zwei sich gegenseitig bedingende Gründe, Mitte der Neunzigerjahre nach einer Ablösung für das mittlerweile betagte System SIBIL zu suchen: Zum einen hatte sich der Betrieb der bisherigen auf so genannten «mainframes», das heisst teuren Grossrechnern laufenden Systeme, als sehr kostspielig herausgestellt. Zum andern gab es neue, gut ausgebaute Systeme, die sich in Aufbau und Betrieb mit wesentlich geringeren Kosten zufrieden gaben. Sie liefen auf unixbasierten Servern und waren nach dem «Client-Server-Prinzip» konstruiert.

Da andere Bibliotheken in der Deutschschweiz in einer ähnlichen Situation standen, wurde im Juli 1996 beschlossen, alle in der Deutschschweiz angewandten Bibliothekssysteme durch ein gemeinsames, modernes System abzulösen.

Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, links der Katalograum.

Die sieben in der Konferenz Deutschschweizer Hochschulbibliotheken zusammengeschlossenen Bibliotheken wählten nach längerer Evaluation das aus Israel stammende System Aleph500. An fünf Standorten wurden nahezu identische Aleph-Anwendungen aufgebaut. Diese fünf Aleph-Installationen sind der Kern des Informationsverbundes Deutschschweiz (IDS). Eines der Subsysteme des IDS ist der IDS Basel/Bern, dessen Server in der UB Basel steht. Dieses System wird von einer kleinen Spezialistengruppe betrieben und gepflegt.

Und der Nutzen der Kooperation?

Die Partnerschaft zwischen der UB Basel und der StUB hat erheblichen Nutzen in funktioneller Hinsicht. Sie setzt jedoch auch Synergien mit grossen finanziellen Einsparungen frei. So wurde im IDS Basel/Bern als erstem Teilverbund des IDS die so genannte Pick-up-Ausleihe zwischen zwei grösseren IDS-Bibliotheken eingerichtet. Dieses im ETH-Verbund schon länger gebräuchliche Prinzip ermöglicht es den Benutzern, sich Bücher aus Basel an die Schalter in Bern und umgekehrt liefern zu lassen. Es ist vorauszusehen, dass diese benutzerfreundliche Form der Ausleihe aus anderen Bibliotheken auf den gesamten IDS ausgedehnt wird.

Zwischen Bern und Basel entwickelte sich ein lebhafter Bücherversand, der sich auch heute, unterstützt durch den Komfort eines modernen Bibliothekssystems, grosser Beliebtheit erfreut.

Ein weiteres Beispiel für die funktionellen Vorteile, die aus der Kooperation Basel-Bern erwachsen, ist der gemeinsame Benutzerpool. Berner Benutzerinnen und Benutzer waren selbstverständlich von vornherein in beiden Bibliotheken eingeschrieben und ausleihberechtigt. Auch dieses Prinzip wird derzeit auf den gesamten IDS übertragen.

Es gibt aber auch Kooperationen auf Gebieten, die nicht direkt mit Aleph zusammenhängen. So hat die StUB einen deutlichen Erfahrungsvorsprung beim Digitalisieren von Zettelkatalogen erworben, der in Basel mit Gewinn genutzt wurde – etwa bei der Digitalisierung des historischen, bis ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Formalkataloges, der nun auf dem Internet recherchiert werden kann.

Auch der finanzielle Effekt der Kooperation der beiden Bibliotheken ist gross, wenn auch kaum bezifferbar. So wie im IDS zahlreiche Informationen, Kenntnisse, Fertigkeiten einmal erworben und mehrfach genutzt werden können, teilen sich auch StUB und UB Basel den Aufwand zu Betrieb, Unterhalt und Weiterentwicklung des Systems. Die Gesamtkosten hierfür werden zur Hälfte geteilt. Natürlich sind durch diese Doppelnutzung auch die Investitionen wesentlich rentabler geworden.

Umgekehrt übernimmt Bern gewisse administrative Aufgaben für beide Partner. So wurde vor kurzem eine zentrale Gebührenverrechnung für beide Bibliotheken in der StUB Bern eingeführt. (vgl. den Beitrag von Judith Fahrländer «Inkassostelle des Bibliotheksverbundes IDS Basel/Bern» auf der gegenüberliegenden Seite)

Die Zukunft

Beide Bibliotheken werden kaum auf die Vorteile einer gemeinsamen Aleph-Installation verzichten wollen – obgleich die technische Entwicklung es erlaubt, immer heterogenere Datenbanken in der Recherche virtuell zu verbinden. Auch der Verbundkatalog des IDS – also die Zusammenfassung der Daten der fünf getrennten Anwendungen – wird wohl auf virtuelle Art und Weise geschehen. Möglicherweise werden die Absprachen zwischen Bern und Basel in organisatorischer Hinsicht noch enger werden. Eine noch stärker aufeinander abgestimmte Erwerbung oder auch die Aufteilung weiterer Funktionen ist denkbar. Hinzu treten mögliche Teilprojekte – etwa im Bereich der Digitalisierung von konventionellen Bibliotheksbeständen, die der künftigen Zusammenarbeit beider Bibliotheken viel Raum lassen.

Kontakt: hannes.hug@unibas.ch, Telefon 061 267 31 31,
berthold.wessendorf@unibas.ch, Telefon 061 267 31 12

Judith Fahrländer ist Co-Leiterin der Abteilung Benutzung der StUB

Inkassostelle des Bibliotheksverbundes IDS Basel/Bern

Wie viele andere Anbieter von Informationsdienstleistungen stehen Bibliotheken vor dem ungelösten Problem, wie sie für ihre Dienste den Benutzern Kleinbeträge berechnen können. Den Bibliotheken stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung:

Barzahlung: Gebühren werden sofort am Schalter bezahlt. Diese Art der Bezahlung gilt nur für die in der Bibliothek anwesenden Benutzer. Für das wachsende Segment der Internetbenutzer ist die Barzahlung keine Lösung.

Vorauskasse: Die Bibliotheksbenutzer legen ein Guthaben im Bibliothekssystem ihrer Bibliothek an. Bezogene Dienstleistungen werden vom Bibliothekssystem automatisch abgebucht. Für die Vorauskasse sind Ausbauten im Bibliothekssystem Aleph500 notwendig, die in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind.

Rechnung: Dienstleistungen und Gebühren werden in Rechnung gestellt. Es handelt sich grösstenteils um Kleinbeträge (Fr. 8.– pro Postversand und Fr. 10.– pro Mahnung). Es müssen viele Rechnungen mit Kleinstbeträgen erstellt werden. Die Kosten für die Rechnungsstellung sind weit höher als die Einnahmen.

Eine wirtschaftliche Lösung für den IDS Basel/Bern

Der Bibliotheksverbund IDS Basel/Bern ermöglicht eine gemeinsame, kostensparende Zusammenarbeit. Seit Mitte 2001 erhalten die Benutzer anstelle von Einzelrechnungen aus Basel und Bern eine gemeinsame vierteljährliche Sammelrechnung. Zur Zeit sind folgende Bibliotheken beteiligt:

- Öffentliche Bibliothek der Universität Basel
- Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
- Bibliothek des Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrums Basel
- Basisbibliothek Unitobler Bern
- Medizinbibliothek im Kantonsspital Basel
- Schweizerische Osteuropabibliothek Bern

Diesen Frühling stossen drei weitere Bibliotheken der Universität Bern dazu.

Wie funktioniert das gemeinsame Inkasso?

Offene Gebühren (Postversand, Mahngebühren, CD-Jahresgebühr) werden vierteljährlich aus dem Aleph500-Gebührenmodul des IDS Basel/Bern exportiert und ins Buchhaltungsprogramm der StUB importiert. Diese Daten ermöglichen eine Automatisierung der Rechnungsstellung sowie des Zahlungsverkehrs und lassen erst eine rentable Bewirtschaftung des Gebührenmoduls zu.

Die Einnahmen werden automatisch auf das Konto der jeweiligen Bibliotheken verbucht und zweimal jährlich werden diese Guthaben den Bibliotheken überwiesen.

Arbeitsteilung

Die Informatikabteilung der Universitätsbibliothek Basel ist für den Datenaustausch zwischen dem Bibliothekssystem Aleph500 und dem Buchhaltungssystem OM der StUB zuständig. Die Abteilung Benutzung der StUB (Fernleihe) ist verantwortlich für das Erstellen und den Versand der Rechnungen. Sie bearbeitet sämtliche Reklamationen der Benutzer und stellt die Kommunikation zwischen den einzelnen beteiligten Bibliotheken und der Buchhaltung sicher. In der Öffentlichkeit tritt Sie als Inkassostelle auf. Der Buchhaltung der StUB obliegt der Zahlungsverkehr. Sie erstellt die Abrechnung zuhanden aller beteiligten Bibliotheken. Die Hauptverantwortung für das gemeinsame Inkasso liegt bei der Leitung Benutzung der StUB.

Ausblick

Bei rückläufigem Bibliotheksetat ist die StUB leider gezwungen, für neuere Dienstleistungen einen Anteil der Kosten an die Kunden zu überwälzen. Das gemeinsame Inkasso IDS Basel/Bern bietet die Grundlagen, um weitere kostenpflichtige Dienstleistungen wie den elektronischen Kopierservice anbieten zu können.

Kleine Statistik (Stand Ende 2001)

- 3381 Rechnungen erstellt
- Gesamtbetrag: Fr. 127 508.–
- 14 471 einzelne Gebühren
- ca. 450 Reklamationen bearbeitet

Kontakt: judith.fahrlaender@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 07

Robert Barth

«Wahrhafftige Newe Zeytung»

Flugschriften, Zeitschriften und Zeitungen zwischen 1500 und 1800

Johannes Gutenberg hat die Technik des Buchdrucks um 1445 entwickelt. Es dauerte aber fast 150 Jahre, bis sie auch zur Herstellung von Zeitschriften und später von Zeitungen verwendet wurde. Regelmässig erscheinende Schriften, so genannte Periodika, bedingten ein funktionierendes Postsystem. Bis Anfang des 17. Jahrhunderts setzte man verschiedene Publikationstypen ein, um Neuigkeiten zu streuen.

Erste Beispiele sind die Flugblätter und Flugschriften. Sie wurden zwar schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Verbreitung von Sensationsmeldungen, Wallfahrtsgebeten, Volksliedern etc. eingesetzt. Doch fanden sie vor allem in der Reformation reissenden Absatz, als sie der politischen und religiösen Propaganda dienten. In unruhigen Zeiten kamen Flugblätter bis zur Gegenwart zum Einsatz, so im Dreissigjährigen Krieg, während der Französischen Revolution oder zur Zeit der Jugendunruhen um 1968.

Die so genannten «Messrelationen» waren die ersten Periodika. Sie erschienen ab 1588 zu den Verkaufsmessen in Frankfurt am Main und Leipzig und fassten die wichtigsten politischen Ereignisse der vorausgegangenen Monate zusammen. Die erste bekannte Zeitschrift der Welt aber erschien in der Schweiz, bei Rorschach! Es handelte sich um das «Annus Christi», eine Monatsschrift, die 1597 in zwölf Ausgaben herauskam. Der Herausgeber Samuel Dilbaum stellte Monat für Monat die wichtigsten Ereignisse in Europa thematisch für seine Leser zusammen. Inhaltlich war es also eher eine Zeitung. Von den drei vollständig erhaltenen Ausgaben besitzt die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern das einzige Exemplar der Schweiz.

Von da an war es nur noch ein kleiner Schritt zum Wochenblatt und zur Tageszeitung. Ab 1609 erschienen in Wolfenbüttel der «Aviso» und in Strassburg die «Relation». Basel folgte schon 1610, Bern 1650 mit der «Berner Zeitung». Spätestens 1660 kann man in Leipzig die erste Tageszeitung nachweisen. Auffallend ist der beträchtliche Vorsprung des deutschsprachigen Raums gegenüber den anderen Sprachgebieten, die zum Teil erst Jahrzehnte später Tageszeitungen einführten. Die fast unzähligen Blätter, die danach entstanden, hatten – besonders im 19. Jahrhundert – oft nur ein kurzes Leben. Der Berner «Bund» (seit 1850) und sogar die «Neue Zürcher Zeitung» (seit 1780) haben deshalb schon eine respektable Tradition.

Mit dem «Journal des Sçavans» (Paris) und den «Philosophical Transactions» (London) erschienen 1665 fast gleichzeitig die ersten wissenschaftlichen Zeitschriften. Sie kannten noch keine eigentliche Spezialisierung, legten den Schwerpunkt aber auf die Naturwissenschaften. Auch hier besitzt die

N°. 1. 1780.

Zürcher Zeitung.

Mittwoche, den 12. Jenner.

Nachricht.

Orell, Gessner, Füessli und Compagnie.

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern schon die ersten Ausgaben. Von da an gab es kein Halten mehr: Heute gibt es über 160 000 gedruckte wissenschaftliche Zeitschriften – die immer zahlreicheren elektronischen nicht mitgezählt. Und im 19. Jahrhundert begann der grosse Aufschwung der Unterhaltungszeitschriften. Ein Blick in einen durchschnittlichen Schweizer Kiosk mit seinem bunten Angebot zeigt, was daraus geworden ist. – Wer liest, nimmt heute viel eher ein Magazin oder eine Zeitung als ein Buch in die Hand. In Deutschland lesen 58 Prozent der Bevölkerung regelmässig Zeitschriften, aber nur 33 Prozent regelmässig Bücher.

Kontakt: robert.barth@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 01

Aktuelle Bernensia

Burgundische Tapisserien

Das Bernische Historische Museum (BHM) besitzt einen weltweit einzigartigen Bestand an Tapisserien und burgundischen Tüchern. In der Sonderausstellung des BHM «Edle Wirkung: Burgunder Tapisserien in neuem Licht» (bis am 29. 9. 2002) haben diese eine neue, prächtige Ausstrahlung entfaltet. Die Autorinnen ordnen die Berner Tapisseriesammlung in den zeitgenössischen europäischen Zusammenhang ein. Sie entwerfen eine spätmittelalterliche Kulturgeschichte der burgundischen Tapisserie, indem sie deren repräsentative Funktionen für die Auftraggeber, die Motivik und den Herstellungsprozess beleuchten. Grosser Stellenwert wird dabei den Berner Tapisserien eingeräumt, die sich aus drei Teilbeständen zusammensetzen: diejenigen aus der Burgunderbeute, die Behänge aus dem Domschatz von Lausanne und die Vinzenzenteppiche aus dem Berner Münster. CvW

RAPP BURI, ANNA; STUCKY-SCHÜRER, MONICA: Burgundische Tapisserien. München: Hirmer 2001. 488 Seiten, illustriert, Fr. 148.–. StUB-Signatur: RAB 4741 (Begleitbuch zur Ausstellung im BHM, 247 S.)

Bern gefilmt

Der Berner Fotograf und Filmpionier Charles Zbinden drehte seit Ende der 1920er-Jahre Werbe- und Propagandafilme für Firmen und staatliche Stellen. Das Archiv seiner 1945 gegründeten Zbinden Film AG ist glücklicherweise erhalten geblieben. Im letzten Jahr übernahm das Staatsarchiv 110 dieser Filme, und der heutige Geschäftsinhaber, Marc W. Schneider, kopierte diese auf Video. Ein Überblick über diese Werke ist in Form einer Videokassette mit 62 rund einminütigen Filmsequenzen greifbar. Die kaleidoskopartige Präsentation beginnt mit der ersten Landung eines Flugzeugs auf dem Jungfraujoch 1927. Werbefilme von Loeb, Chocolat Tobler oder für Ovomaltine und Weissenburger Mineralwasser geben einen Überblick, wie Werbebotschaften im 20. Jahrhundert filmisch umgesetzt wurden. Filme über die Abwasserreinigungsanlage Neubrück, die Expo 1964, die Bernischen Kraftwerke oder den Bahnhofumbau Bern 1956–1974 spiegeln aber auch staatliche Aktivitäten, für die geworben wurde. CL

75 Jahre Filmgeschichte. Querschnitt aus dem Filmarchiv der Zbinden Film Bern. Videokassette, 62 Min., Bern 2001. Fr. 35.–

Städtische Gesellschaft Berns im Spätmittelalter

Im Vergleich mit anderen Städten Oberdeutschlands und der Schweiz beschreibt Roland Gerber in seiner Dissertation, wie die städtische Gesellschaft Berns im 14. und 15. Jahrhundert gegliedert war. Dies wird anhand demografischer Prozesse, der Entwicklung des Bürgerrechts und der Topografie des städtischen Raumes untersucht. Weitere Kapitel sind der Bildung der städtischen politischen Eliten, dem Handel, dem Handwerk, den Zünften und Gesellschaften gewidmet. Schliesslich stellt der Verfasser auch das territoriale Ausgreifen der Stadt auf das Land und die Ausbildung der Grundlagen der bernischen Landesherrschaft dar. Das Besondere an der spätmittelalterlichen Entwicklung Berns war dabei die enge Verflechtung zwischen Stadt- und Landbevölkerung, wobei die Herrschaftsbildung auf dem Land jeweils direkte Auswirkungen auf politische und soziale Vorgänge in der Stadt hatte. CvW

GERBER, ROLAND: Gott ist Burger zu Bern. Eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich. Weimar: Böhlaus Nachfolger 2001 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 39). 597 Seiten, illustriert, Fr. 114.–. StUB-Signatur: RAA 41173

Zunftgesellschaft zu Schmieden in Bern

Die Dissertation untersucht die moderne Geschichte der heute zahlenmässig grössten Berner Zunftgesellschaft. Sie stützt sich dabei weitgehend auf Archivmaterialien ab, die in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrt werden. Bewusst verlässt sie den Rahmen bisheriger Zunftgeschichten und versucht verschiedene theoretisch abgestützte Zugänge. Im Zentrum stehen Fragen nach Kontinuität und Wandel nach dem Untergang des Alten Bern 1798. Die Zunftgesellschaft sah sich dabei mit der Herausforderung konfrontiert, sich als Institution mit ständischen Wurzeln angesichts des neuen politischen und sozialen Umfeldes zu behaupten. Der Verfasser analysiert die Entwicklung der sozialen Zusammensetzung der Zunft, ihre Organe und deren Tätigkeit sowie in Anlehnung an Bourdieu den «Habitus», die Verhaltensdispositionen, Einstellungen und Prägungen der Zunftangehörigen im Wandel der Zeiten. CvW

SCHLÄPPI, DANIEL: Die Zunftgesellschaft zu Schmieden in Bern zwischen Tradition und Moderne. Sozial-, struktur- und kulturgeschichtliche Aspekte von der Helvetik bis ins ausgehende 20. Jahrhundert. Bern: Licorne 2001 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 81). 566 Seiten, illustriert, Fr. 58.–. StUB-Signatur: HZ IX 45: 81

Michael Haldemann ist Leiter der Abteilung Erwerbung der StUB

Der Stempel macht den Unterschied

In der Erwerbungsabteilung der StUB werden die Bücher und andere Medien bestellt und inventarisiert, zudem verwaltet sie die Zeitschriftenabonnemente.

In loser Folge stellen wir in LIBERNENSIS die einzelnen Abteilungen der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern vor. Wir möchten damit unseren Leserinnen und Lesern näheren Einblick in unseren Betrieb geben und die verschiedenen Arbeiten und Abläufe, die sich überwiegend hinter den Kulissen abspielen, verständlich machen. Unseren Bibliotheksrundgang beginnen wir mit der Abteilung, in der die Bücher bestellt und Zeitschriftenabonnemente verwaltet werden: in der Erwerbungsabteilung. Hier treffen jeden Tag paketweise Bücher, Zeitschriften und andere Medien ein und werden von hier aus auf den Weg durch die einzelnen Abteilungen unserer Bibliothek geschickt. In der Erwerbungsabteilung, die in zwei hellen Büros im Ostflügel des Bibliotheksgebäudes untergebracht ist, sind zwölf Personen teilzeitlich beschäftigt. Im so genannten Monographien-Büro werden Bücher bestellt und inventarisiert. Die Bestellvorschläge liefern die Fachreferentinnen und Fachreferenten. Wir überprüfen, ob die Bücher und Medien im Bibliothekskatalog IDS Basel/Bern schon vorhanden sind, damit keine Dubletten entstehen. Ist das gewünschte Buch bereits im Verbundkatalog Basel/Bern erfasst, kann unsere Bestellung an diese Titelaufnahme angehängt werden, andernfalls müssen wir ein Kurzkatalogisat erstellen. Für die Bestellung stehen uns zahlreiche Lieferanten zur Auswahl, die wir je nach Buch oder Medium berücksichtigen. Sobald die Bestellung mit Angaben von Menge und Preis in der Bildschirmmaske eingetragen ist, können unsere Benutzerinnen und Benutzer in unserem Bibliothekskatalog sehen, dass das Buch bestellt ist und bald zur Verfügung steht. Unser jährliches Budget reicht für gegen 15 000 Bestellungen aus.

Rund die Hälfte der Einkäufe tätigen wir bei Berner Buchhandlungen, die andere Hälfte bei Lieferanten aus dem In- und Ausland. Die Lieferfristen dauern von wenigen Tagen bis zu mehreren Wochen. Nach Eintreffen der Bücher müssen deren gelieferte Zahl und die Rechnungsbeträge erfasst und als letzter Akt dieses Inventarisierungsvorgangs die Bücher gestempelt und mit einer Laufnummer versehen werden. Zum Stempeln verwenden wir eine spezielle, nicht ausbleichende Stempelfarbe, die wir auf Original-Stempelkissen der Schweizer Post auftragen, die übrigens aus alten Postuniformhosen hergestellt werden. Bei wertvollen Büchern und speziellen Titelblättern wird ein Prägestempel eingesetzt.

In den letzten Jahren hat die Erwerbungsabteilung immer mehr Publikationen in elektronischer Form beschafft. Dadurch haben sich die Erwerbungsformen vervielfacht.

In unserer Abteilung führen wir auch ein Lager an Berner Dissertationen. Sofern diese nicht in einem Verlag erschienen sind, liefern wir sie an andere Bibliotheken oder Private aus.

Jedes achte Buch, das in der StUB eintrifft, ist ein Geschenk. Entweder bringt ein Autor sein neuestes Werk gleich selber vorbei oder wir bitten – vor allem bei Bernensia – die Herausgeber um ein Belegexemplar. Daneben werden der StUB auch wertvolle Altbestände und ganze Bibliotheken

angeboten. Die Erwerbungsabteilung ermittelt dann, ob es Überschneidungen mit dem Bibliotheksbestand gibt, falls nicht, entscheiden die Fachreferentinnen und Fachreferenten über die Aufnahme der Bücher.

Im Zeitschriftenbüro treffen täglich Dutzende von Zeitschriften, Zeitungen, Jahrbücher, Fortsetzungswerke und andere fortlaufende Publikationen ein. Insgesamt verfügt die StUB über 4000 Abonnemente, die fast vollständig mit dem neuen Bibliothekssystem Aleph500 verwaltet werden. Dadurch ist am Bildschirm ersichtlich, welche Hefte einer Zeitschrift bereits eingetroffen sind, wo sie sich gerade befinden (Fach im Lesesaal, Buchbinder, Magazin) und welche noch erwartet werden. All diese Informationen à jour zu halten, ist sehr aufwändig, ebenso das Nachführen von Preisangaben, Abonnementslisten, Titeländerungen, Änderungen von Erscheinungsintervallen, der Erwerbungsart und anderem mehr. Die Zeitschriftenabteilung ist demnach zur Hälfte auch eine Datenverarbeitungsstelle. Hier ist exaktes Arbeiten angesagt, möchten sich die Benutzerinnen und Benutzer unserer Bibliothek sowie die Fernleihabteilungen von Bibliotheken auf der ganzen Welt doch auf die Angaben des Katalogs verlassen können.

Vor einigen Jahren noch wurden Bücher und Zeitschriften fast ausschliesslich in Papierform verarbeitet. Immer mehr schafft die Erwerbungsabteilung Publikationen in elektronischer Form an. Dadurch haben sich auch die Erwerbungsformen vervielfacht. Früher konnten wir in jedem Buch einen Besitzerstempel anbringen, bei der Lizenzierung von elektronischen Zeitschriften ist dies nicht mehr möglich. Hier erwirbt die Bibliothek lediglich das Nutzungsrecht oder genauer das Recht des Zugriffs auf den Computer, auf dem die elektronischen Volltexte für eine gewisse Zeit gespeichert sind. Es ist damit zu rechnen, dass sich der Anteil an elektronischen Informationen in Zukunft noch erhöhen wird. Die Null und die Eins, welche die digitale Welt symbolisieren, werden an Bedeutung gewinnen, zum A und O unserer Bibliothek, zum Anfang und Ende also, werden sie hingegen nicht werden.

Kontakt: michael.haldemann@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 36

Das Team der Erwerbungsabteilung
Gerard de Braaf, Monographien, Dissertationen
Gottfried Clerc, Zeitschriften (Tausch)
Bohdan Gorski, Loseblatt-Sammlungen
Julia Gygax Ghani, Zeitschriften (Einkauf)
Michael Haldemann, Abteilungsleitung
Fritz Hochuli, Fortsetzungen
Kurt Hörler, Monographien
Andreas Lothamer, Zeitschriften (Einkauf)
Regula Merz, Monographien
Stefan Naef, Zeitschriften (Katalogisierung)
Hans Zurlinden, Monographien
sowie Auszubildende, Aushilfen und temporär angestelltes Personal

Mit dem Anbringen des Bibliotheksstempels wird das Buch zum Eigentum der Bibliothek.

Unsere Aushilfe, Simona Tanner, beim Inventarisieren eines Faksimiles.

Veranstaltungskalender Sommersemester 2002

Vorträge, Podiumsdiskussionen

April

Fr, 19., 18.00 **Vernissage der Ausstellung**
Frauen bewegen die Schweiz.
20 Jahre Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung

Di, 23., 18.30 **Welttag des Buches**
EGON AMMANN: Literatur als Kunst.
Die Literatur und das Verlagswesen im Zeitalter der elektronischen Unterhaltung

Do, 25.,18.30 **Podiumsdiskussion**
Frauen in der Politik

Mai

Mi, 1., 18.30 **Vortrag**
DORIS BRODBECK: Helene von Mülinen und die Rolle der Religion in der frühen politischen Frauenbewegung

Di, 14., 12.30 **Buch am Mittag**
CHRISTIAN VON ZIMMERMANN: «Fast fremder als Japan». Spanien in der Reiseliteratur vor 1800

Mi, 15., 18.30 **Vortrag**
REGINA WECKER: Mutterschaftsversicherung – eine unendliche Geschichte

Mi, 29., 18.30 **Vortrag**
JUDITH JÁNOSKA: Anna Tumarkin und die «Geschichte der schweizerischen Philosophie»

Juni

Di, 11.,12.30 **Buch am Mittag**
CLAUDIA ENGLER: Das Buch im Bild. Bildbetrachtung unter buchhistorischem Aspekt

Mi, 12., 18.30 **Vortrag**
PETER MOSER: Land-Frauen?
Von der Vielfalt weiblicher Arbeits- und Lebensformen in der ländlichen Schweiz im 20. Jahrhundert

Mi, 26., 18.30 **Vortrag**
REGULA STÄMPFLI: Mit der Schürze in die Landesverteidigung! Über Frauen, Armee und den Schweizer Staat

August

Mi, 21., 18.30 **Vortrag**
SILKE REDOLFI: Strategien im Männerstaat. Zur Geschichte des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen BSF (1900 – 2000)

September

Mi, 4., 18.30 **Vortrag**
KAREN OFFEN: The Feminist Movement in Switzerland

Do, 5., 18.30 **Podiumsdiskussion**
Frauen in den Medien

Mi, 18., 18.30 **Vortrag**
REGULA ZÜRCHER: Frauen für die Volksgesundheit: Suchtprävention, Geschlechtermodelle und Geschichtsschreibung des frühen 20. Jahrhunderts

Ausstellungen
April bis September

Fotografien der Schweizerischen Pflegerinnenschule aus dem Gosteli-Archiv

Genau 25 Jahre, nachdem die erste Schweizer Ärztin mit dem Doktorhut geschmückt worden war, wurde als kühnes Werk 1899 mit dem Bau einer Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich begonnen. Der Gedanke dazu wurde erstmals 1896 am ersten Schweizerischen Frauenkongress in Genf geäussert. Das an schriftlichen Dokumenten, textilen Zeugnissen und 800 Fotos reiche Archiv der Pflegerinnenschule befindet sich seit 1999 im Gosteli-Archiv. Eine Auswahl der eindrücklichsten Fotos wird nun erstmals gezeigt.

Ort: Foyer 61 der StUB, Münstergasse 61, 1. Stock, 3000 Bern 7
Dauer: Mitte April bis Mitte September 2002

Berner Mandate aus dem 16. bis 19. Jahrhundert

Die so genannten Berner Mandate waren obrigkeitliche Verbote und Gebote, welche bis 1831 viele Aspekte des kirchlichen, politischen, schulischen, gewerblichen und sozialen Lebens regelten. Ihre Bekanntmachung erfolgte über Amtsleute, durch die Geistlichen von der Kanzeln herab oder durch öffentlichen Aushang. In einer gemeinsamen Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern sowie der Juristischen Bibliothek werden einige typische Beispiele dieser kulturgeschichtlich faszinierenden Dokumente gezeigt.

Ort: Juristische Bibliothek der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
Dauer: Mitte April bis Mitte September 2002

Frauen bewegen die Schweiz. 20 Jahre Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung

Die schweizerische Frauenbewegung hat in Politik und Wirtschaft, Bildung und Kultur, Gesellschaft und Familie eine wichtige und kritische Rolle gespielt, die nie genügend wahrgenommen und geschätzt wurde. Die Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern lässt, gestützt auf das reiche Archiv-Material der Gosteli-Stiftung, wichtige Ereignisse der Frauenbewegung nochmals aufscheinen und stellt deren herausragendste, aber auch unbekannte Persönlichkeiten vor.

Ort: Ausstellungsraum der StUB, Münstergasse 61–63, Parterre, 3000 Bern 7
Dauer: 20. April bis 29. September 2002

Links: Die 1899 in Zürich gegründete Schweizerische Pflegerinnenschule hat ihre Pionierleistungen zum Glück der Nachwelt in eindrücklichen Fotografien festgehalten.

Eine Abordnung des Initiativkomitees überbringt am 7. Juli 1953 dem Berner Regierungspräsidenten G. Moeckli symbolisch die Unterschriften zur Frauenstimmrechtsinitiative: Gerda Stocker-Meyer, Marie Böhlen, Anita Kenel, Mlle Eguet.

Eine neue Stiftungsrätin und ein neuer Stiftungsrat der StUB stellen sich vor

Edith Olibet-Zimmermann
Gemeinderätin, Direktion für Bildung, Umwelt und Integration
Die StUB ist der Wissens- und Lernort par exellence, bestens genutzt, mit einer hohen Akzeptanz. Laut Vertrag mit dem Regierungsrat ist sie die «führende

bibliothekarische Institution des Kantons Bern» und hat «als zentrale Bibliothek die Leit- und Koordinationsfunktion im Bibliothekswesen der Universität».

Als neue Stiftungsrätin der StUB musste ich leider feststellen, dass sie für die Erfüllung dieser Aufgabe ausserordentlich schlecht gehalten wird. Als Bildungsdirektorin der Stadt Bern, aber auch als ehemalige Lehrerin weiss ich, wie wichtig eine starke StUB für die Benutzenden, den Bildungsstandort und damit für das Wohlergehen des Kantons Bern ist.

Als Stiftungsrätin setze ich mich dafür ein, dass die StUB die Rahmenbedingungen erhält, die es ihr ermöglichen, ihre Führungsrolle auch optimal zu spielen. Zu erreichen ist dies nur, wenn ihr die organisatorische Gesamtverantwortung für das universitäre Bibliothekswesen übertragen wird, wenn der Erweiterungsbau am Aarehang realisiert werden kann und wenn sie mit genügend finanziellen Mitteln alimentiert wird.

Sven Baumann
Generalsekretär der Direktion für Bildung, Umwelt und Integration
Die Verantwortlichkeit für die StUB ist in der Direktion für Bildung, Umwelt und Integration hoch angesiedelt, was ich als sehr wichtig und richtig erachte: So nimmt traditionellerweise die/der Direktor/in und der/die Generalsekretär/in Einsitz im Stiftungsrat der StUB. Ich habe Freude und Interesse daran, Einblick in die Geschicke einer Bibliothek zu erhalten und ihre Entwicklung mitgestalten zu können. Es entspricht meiner

Überzeugung, welche ich auch als Stadtrat (GFL, 1997–2000) vertreten habe, dass auch in Zeiten knapper öffentlicher Gelder der Finanzpolitik nicht das absolute Primat zukommen darf. Bildung und Kultur sind nur vordergründig blosse Kostenfaktoren; in Tat und Wahrheit sind sie für die Entwicklung unserer Gesellschaft und für unsere Lebensqualität von unschätzbarem Wert.

Ich kenne die StUB nicht erst als Stiftungsrat. Nur zu gut erinnere ich mich an meine Zeit als Student, als ich mich in den Lesesälen der StUB tagelang mit juristischer Literatur herumschlug. Dabei zwangen einen die altehrwürdige Ausstrahlung und Stille der Räume direkt zum konzentrierten Lernen und halfen der Selbstdisziplin ein wenig nach. Auf diesem Weg lernte ich das Dienstleistungsangebot der StUB schätzen. Für mich ist es spannend und erfreulich, dass sich gut zehn Jahre danach unsere Wege wieder kreuzen.

Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende

Monika Lüthi,
Co-Leiterin der Abteilung Restaurierung

Bestandserhaltung mit den Schwerpunkten Konservieren und Restaurieren – Material beschaffen, Maschinen unterhalten, Papiere, Farbmittel und Klebstoffe testen – Führungen geben, Ausstellungen technisch betreuen, PraktikantInnen ausbilden: Dies war das Pensum von Monika Lüthi Zingg, die nun nach zehn Jahren Tätigkeit in der StUB ins Musée d'Art et d'Histoire nach Neuchâtel wechselte. In Neuchâtel werden die Aufgaben anders formuliert und gewichtet sein. Die Arbeitsgrundsätze aber bleiben. Robert M. Pirsig drückt eine Eigenart unserer Arbeitsprinzipien in «Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten» so aus: «Feinmessgeräte sind dazu konstruiert, eine Idee – Massgenauigkeit – zu verwirklichen, deren vollkommene Realisierung letztlich unmöglich ist. Es gibt kein vollkommen geformtes Teil eines Motorrads, es wird nie eines geben, aber wenn man sich der Vollkommenheit so weit nähert, wie es diese Instrumente erlauben, dann geschehen bemerkenswerte Dinge, und man durchmisst wie im Fluge die Landschaft, von einer Kraft getrieben, die man als magisch bezeichnen könnte, wäre sie nicht in jeder Hinsicht so völlig rational. Das Wissen um diese rationale, intellektuelle Idee ist es, worauf es ankommt.» Liebe Monika, bonne route!

Urike Bürger

Hans Baer,
Fachreferent für Theologie und Geschichte sowie stellvertretender Abteilungsleiter Sachkatalog

Herr Baer studierte 1960 bis 1967 evangelische Theologie an den Universitäten Bern und Neuenburg und am oekumenischen Institut in Bossey bei Genf. 1967 begann er seine berufliche Tätigkeit als Pfarrer in Grindelwald. Am 1. April 1974 nahm er als Volontär seine Arbeit in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern auf und am 1. November 1974 wurde er bereits zum Leiter der Zeitschriften-Tauschstelle ernannt. Anfang 1975 erfolgte dann die Beförderung zum wissenschaftlichen Bibliothekar. Als Fachreferent betreute er hauptsächlich Theologie und Geschichte. 1979 übernahm er die stellvertretende Leitung des Sachkatalogs, die er bis zu seiner Pensionierung Ende 2001 innehatte. Herr Baer wurde von seinen Kolleginnen und Kollegen sehr geschätzt wegen seiner Freundlichkeit und steten Hilfsbereitschaft. Als ruhiger Pol gelang es ihm oft, mit seinem Humor kritische Situationen zu entschärfen. Seine geradezu kriminalistischen Fähigkeiten, seine Liebe zum Detail und zur Sorgfalt kamen ihm bei seiner Arbeit als Schlagwort-Redaktor sehr zugute.

Wir hoffen, Herrn Baer auch weiterhin in der Bibliothek zu begegnen, wünschen ihm alles Gute für seine Zukunft und die Erfüllung lang gehegter Wünsche.

Ursula Stebler, Ursula Merz

Bruna Schnellmann,
Diplombibliothekarin Formalkatalog

Am 1. August 1972 begann Frau Schnellmann ihre Arbeit in der StUB. In diesen dreissig Jahren arbeitete sie in verschiedenen Bereichen, in der Katalogisierungsabteilung, im Zentralkatalog und im Auskunftsbereich. In dieser langen Zeit hat sie unzählige Kärtchen in den Zentralkatalog eingereiht, Aufnahmen katalogisiert und Benutzerinnen und Benutzer in der Bibliothek empfangen und beraten. Zudem machte sie sehr viele Bibliotheksführungen. Die StUB entwickelte sich in diesen Jahren sehr stark. Es waren dreissig Jahre voller Bewegung, dreissig Jahre, in denen immer wieder neu gelernt und organisiert werden musste. Ein berühmter französischer Film hat den Titel «La vie est un long fleuve tranquille». Ist das so und wie sollen wir darauf reagieren? Die Reaktion von Frau Schnellmann darauf war immer dieselbe: «Das Leben ist eben kein langer ruhiger Fluss, also muss ich kämpfen».

Frau Schnellmann pflegte eine Reihe von Hobbies und Aktivitäten: Fotografie, Musik, Kunst und Architektur, Lesen, Schreiben, Wandern und viele andere Leidenschaften! Wir wünschen ihr von ganzem Herzen, dass sie in ihrem Ruhestand all diesen Hobbies nachgehen kann. Ein ganz herzliches Dankeschön für ihren Einsatz, ihre Kompetenz und ihre Energie.

Pierre Gavin

Neue Mitarbeitende der StUB stellen sich vor

Florane Gindroz,
stagaire dans l'atelier de restauration
C'est à l'âge où «devenir maîtresse d'école» se transforme en rêve d'enfant que j'ai découvert le métier de restauratrice d'art. Après avoir achevé ma Maturité Professionnelle Commerciale au Gymnase de Beaulieu à Lausanne, j'ai eu l'opportunité de partir une année à l'étranger afin de parfaire mon apprentissage de l'Allemand et de l'Anglais. Quatre mois à Berlin et six mois en Angleterre m'ont permis de côtoyer des personnes de culture diverse mais également de renforcer mon intérêt pour la restauration de papier.

Grâce à la Stadt- und Universitätsbibliothek Bern ainsi qu'à son atelier de restauration, j'ai pu commencer mon stage de pratique d'une durée d'une année en novembre 2001, première étape me permettant d'entrer à la Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung (Haute Ecole Spécialisée du Canton de Berne), section conservation et restauration. Cela fait déjà cinq mois que je m'enrichis chaque jour de nouvelles connaissances dans mon travail mais aussi sur le plan linguistique et je me réjouis de passer ces prochains mois en votre présence. Merci à vous pour le plaisir que vous m'apportez!

Bernd Martin Rohde,
Diplombibliothekar Formalkatalog
Ravensburg in Oberschwaben ist meine Geburtsstätte und Heimat, jedoch habe ich auch schon an anderen Orten in Deutschland gelebt. Nach dem Studienabschluss an der Fachhochschule in Stuttgart letztes Jahr als Diplombibliothekar hat es mich nun noch weiter nach Süden verschlagen. So bin ich jetzt dabei, mich in Bern einzuleben. Die StUB ist für mich schon daher eine neue Erfahrung, da ich meine Praktika während des Studiums immer in relativ kleinen Bibliotheken absolviert habe. So beispielsweise in der Bibliothek der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin und in einer Stuttgarter Behördenbücherei. Meine Diplomarbeit handelt von alten Landkartendrucken vor 1850 in Bibliotheken. An der Katalogisierungstätigkeit jedoch habe ich anscheinend einen Narren gefressen, daher fühle ich mich im Team Formalkatalog am richtigen Ort.

Gabriela Scherrer,
Fachreferentin für Anglistik
Nach genau zehn Jahren wieder in die StUB zurückzukehren, ist eine überaus angenehme Erfahrung. Nachdem ich von 1989 bis 1991 in der Erwerbungsabteilung und der Ausleihe der StUB gearbeitet hatte, wechselte ich auf Januar 1992 zur Bibliothekskoordination der Universität Bern. Dort bekleidete ich eine Halbtagesstelle, die es mir erlaubte, gleichzeitig mein Anglistikstudium an der Universität Fribourg zu absolvieren. Ich schloss 1997 das Studium mit dem Lizentiat ab und durfte gleich anschliessend die Einführung des neuen Bibliothekssystems Aleph500 an den Institutsbibliotheken der Uni tatkräftig begleiten.

Seit Januar dieses Jahres bin ich nun die Fachreferentin für Anglistik der StUB und geniesse es sehr, auf enger Tuchfühlung mit meinem faszinierenden Studiengebiet zu sein. Ebenso freue ich mich, als Mitglied im Auskunftsteam der StUB direkten Kontakt zu Benutzerinnen und Benutzern zu haben, sie zu beraten und so das Ergebnis der vielen Arbeiten, die im Hintergrund der Bibliothek geleistet werden, weitergeben zu können.

Die Personalkommission berichtet

Die Personalkommission (PK) arbeitete 2001 in folgender Zusammensetzung:

- Jörg Müller (bisher)
  Vertretung wissenschaftliches Personal
- Sabine Wahrenberger (bisher)
  Vertretung Bibliotheksfach- und Verwaltungspersonal
- René Bolliger (bisher)
  Vertretung handwerkliches Personal
- Peter Klossner (bisher)
  freie Gruppenzugehörigkeit
- Claudia Engler (ab 1. 8. 2001)
  freie Gruppenzugehörigkeit
- Isabel Müller (bis 30. 6. 2001)
  freie Gruppenzugehörigkeit

Die PK tagte einmal monatlich. Sie engagierte sich für die Einführung eines strukturierten Austrittsgespräches und nahm Stellung unter anderem zu den Themen Kollektiv-Krankentaggeldversicherung und Neukonzeption der Hauszeitschrift. Die PK war und ist aktiv in den Arbeitsgruppen SOS, Fit im Wandel, Kostenrechnung, Jahresarbeitszeit und neues Leitbild.

Bei den Stellenbewerbungsverfahren war die PK jeweils mit einem/r Delegierten vertreten. Ferner war sie mit Beiträgen in zwei Heften der StUBsnase und mit einer Site auf der StUB-Homepage präsent.

Der von der PK organisierte Jahresausflug führte in unbekannte Gefilde der Luzerner Landschaft, so nach Wolhusen, Buholz und Werthenstein, wo wir mit volkskundlichen und kunstgeschichtlichen Delikatessen verwöhnt wurden. Rein kulinarische Leckerbissen durfte sich die Belegschaft beim Weihnachtsessen im Restaurant Gurten-Kulm genehmigen.

Jahresziele 2002

Die PK hat sich erneut hohe Ziele gesteckt. Sie wird in verschiedenen Arbeitsgruppen tätig sein, neu in der Arbeitsgruppe Leitbild und Jahresarbeitszeit – JAZ. Zu den festen Verpflichtungen 2002 gehören weiterhin die Teilnahme an den Anstellungsgesprächen, die Organisation der regulären Anlässe wie Jahresausflug, Weihnachtsessen 2002 und die Mitarbeit am StUB-Fest. Weitere kleinere Projekte betreffen einen Infozmorge zur Gesundheit am Arbeitsplatz, eine Infobroschüre über die PK und die engere Zusammenarbeit mit den Filialen. Ein besonderes Anliegen der PK ist stets, für Fragen und Anliegen offen zu sein und sich für die Mitarbeitenden einzusetzen.

Jahresausflug 2002

Der diesjährige Jahresausflug findet am 16. August 2002 statt und führt uns erstmals an den Genfersee, ins Lavaux. Da die Planung derzeit noch voll im Gange ist, kann vorläufig kein detailliertes Programm bekannt gegeben werden. Doch so viel sei verraten: Spaziergang durch die Rebberge, Besichtigung von Winzerdörfern und Caves, Fisch-Essen mit einheimischem Wein und Schifffahrt auf dem Genfersee. Die PK hofft natürlich auch dieses Jahr auf schönes Wetter und vor allem auf zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Wer seine Neugier und Vorfreude nicht zähmen kann, sei aufs Internet verwiesen: www.lavaux.ch

Kontakt: claudia.engler@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 50
joerg.mueller@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 64

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Münstergasse 61, 3000 Bern 7
Telefon 031 320 32 11
Telefax 031 320 32 99
E-Mail info@stub.unibe.ch
www.stub.ch

Ansprechpersonen
- Direktor
  Prof. Dr. Robert Barth
- Vizedirektor
  Anton Buchli
- Wiss. Direktionsassistent
  Lic. phil. Christian Lüthi
- Direktionssekretariat / Personalwesen
  Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
  Lic. phil. Christine Felber
- Rechnungsführung
  Claudia Schaedeli
- Benutzung
  Lic. phil. Beatrix Stuber
  Judith Fahrländer
- EDV
  Alfred Fasnacht
- Erwerbung
  Lic. rer. pol. Michael Haldemann
- Formalkatalogisierung
  Pierre Gavin
- Sachkatalogisierung
  Lic. phil. Adrian Waldmann
- Restaurierung
  Ulrike Bürger
- Historische Buchbestände
  Dr. Claudia Engler
- Sammlung Ryhiner
  Dr. Thomas Klöti

Filialen
- Basisbibliothek Unitobler (BTO)
  Vakant
- Schweizerische Osteuropa-bibliothek (SOB)
  Lic.phil. Christophe v. Werdt

Kooperationsbibliotheken
- Fachbereichsbibliothek Bühlplatz (FBB)
  Lic. phil. Jean-Daniel Enggist
- Juristische Bibliothek (JBB)
  Dr. Martin Good

Stiftungsrat
- Kantonsvertretung
  Prof. Dr. Heinz E. Herzig, Präsident, emeritierter Professor für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Bern
  Prof. Dr. Ralph Bloch, Direktor des Instituts für Aus-, Weiter- und Fortbildung am Inselspital Bern
  Daniela Pedinelli Stotz, Fürsprecherin, Vorsteherin der Abteilung 1 Universität im Amt für Hochschulen der Erziehungsdirektion
  Prof. Dr. Gerhard Walter, Vizerektor der Universität Bern
- Stadtvertretung
  Edith Olibet, Vorsteherin der Direktion für Bildung, Umwelt und Integration
  Sven Baumann, Fürsprecher, Generalsekretär der Direktion für Bildung, Umwelt und Integration
- Burgergemeindevertreter
  Carl-Ludwig von Fischer, Fürsprecher
  Heinz Sommer, Rektor des Literargymnasium Bern-Neufeld

Impressum
LIBERNENSIS, Zeitschrift der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 1˙2002
Erscheint zweimal jährlich
- Redaktion
  Christine Felber, Martin Good, Christian Lüthi, Christophe v. Werdt
- Redaktionsadresse / Anzeigen
  Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Christine Felber
  Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
  Münstergasse 61, 3000 Bern 7
  Telefon 031 320 32 56
  Telefax 031 320 32 99,
  christine.felber@stub.unibe.ch
- Gestaltung und Satz
  Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
  Graf-Lehmann AG, Bern

Bildnachweise
- StUB, Kaspar Hiltbrand: Titelbild, Seiten 13, 27, 32
- StUB, Peter Ruggle: Seite 6
- StUB: Seiten 15, 18, 24
- Chantilly, Musée Condé, ms 297, fol. 130; Foto: François Garnier, aus: Histoire des bibliothèques françaises I
- Archiv der Gosteli-Stiftung, Sascha Geiser: Seiten 9, 19
- Archiv der Gosteli-Stiftung: Seite 29
- Gertrud Vogler, Zürich: Seite 10
- Aus: Christian Moullec: Mit den wilden Gänsen fliegen, Franckh-Kosmos: Stuttgart 2001
- UB Basel: Seite 21
- Elfie Wollenberger, Zürich: Seite 28